Werner Sombart

Das Lebenswerk von Karl Marx



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1909

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Sozialismus und soziale Bewegung. Von Dr. **Werner Sombart**, Prof. an der Handelshochschule in Berlin. 1907. Sechste vermehrte Auflage. 34.—43. Tausend. Preis: 2 Mk. 50 Pf., geb. 3 Mk. 20 Pf. Gänzlich umgearbeitet und reich vermehrt, geradezu ein neues Buch.

Frankfurter Zeitung vom 30. Dezember 1900: Diese Schrtft ist schon so bekannt, daß eine neue Auflage kaum noch einer Empfehlung bedarf. Ihr Erfolg ist ein außerordentlicher, und man wird ihn auch dann für berechtigt halten, wenn man mit der Grundauffassung vom Wesen des Sozialismus, die Sombart hat, nicht übereinstimmt . . . Wenn trotzdem sein Buch, wie gesagt, zu empfehlen ist, so liegt das daran, daß es über die Materie vortrefflich orientiert und alle die formalen Vorzüge aufweist, die der Darstellungsart Sombarts eigen sind. Es gibt heute tatsächlich keine bessere gemeinverständliche Schrift über diesen Gegenstand.

Vorträge, Reden und Schriften sozialpolitischen und verwandten Inhalts. Von **Ernst Abbe.** (Bildet zugleich den dritten Band der „Gesammelten Abhandlungen" von Ernst Abbe.) Mit einem Portrait des Verfassers. 1906. Preis: 5 Mk., geb. 6 Mk.

Die Hilfe, Nr. 37, 1906:

Wenn einmal in 100 Jahren einer die Geschichte der deutschen Sozialpolitik schreiben wird, dann darf er seinen Ausgang nicht nur von den sozialpolitischen Theoretikern unserer Zeit nehmen, sondern muß an den Anfang seiner Geschichte auch die erste Praxis auf dem Gebiet des deutschen Arbeiterschutzes stellen, die mit dem Namen Ernst Abbe verknüpft ist. Und das wichtigste Dokument dabei werden ihm die „sozialpolitischen Schriften von Ernst Abbe" sein, die soeben sein Freund und Mitarbeiter Professor Czapski herausgegeben hat.

Die Bedeutung der Illusionen für Politik und soziales Leben.

Von **Georg Adler.** 1904. Preis: 1 Mk.

Leitfaden zum Studium der Nationalökonomie. Von Professor Dr. **J. Conrad** in Halle a. S. Vierte ergänzte Auflage. 1908. Preis: 2 Mk., geb. 2 Mk. 50 Pf.

Leitfaden zum Studium der Volkswirtschaftspolitik. Von Professor Dr. **J. Conrad** in Halle a. S. Dritte Auflage. 1908. Preis: 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 40 Pf.

Aufgaben der Gemeindepolitik. Vom „Gemeindesozialismus". Von **A. Damaschke**, Vorsitzender des Bundes Deutscher Bodenreformer, Berlin. Fünfte, wesentlich erweiterte Auflage. 13.—20. Tausend. 1904. Preis: 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk.

Inhalt: Einleitung. — Bildungsfragen und Arbeiterfragen. — Mittelstandsfragen. — Die Zuwachsrente. — Vom Gemeinde-Grundeigentum. — Zur Wohnungsfrage. — Steuerfragen und Gemeindebetriebe. — Schlußwort. — Anhang: Deutsche Gemeindeprogramme.

Oberbürgermeister Adickes (auf dem Dresdener Städtetage): Dies Buch ist Ihnen wohl allen bekannt!

Der Beobachter (Stuttgart): Eine geradezu einzigartige Schrift — ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Soeben erschien:

Geschichte der Nationalökonomie. Eine erste Einführung von **Adolf Damaschke.** Dritte erweiterte Auflage. Preis: 3 Mk. 20 Pf., geb. 4 Mk.

Stirners anarchistische Sozialtheorie. Von Prof. Dr. **Georg Adler** in Kiel. 1907. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Francis A. Walker und seine hauptsächlichsten Theorien. Von Dr. **J. H. Curran**, A. M., L. L. B. 1900. Preis: 2 Mk. 50 Pf.

Über das Verhältnis von Wert und Preis im ökonomischen System von Karl Marx. Von Dr. **Karl Diehl**, Prof. in Königsberg i. Pr. (Abdruck aus der Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S.) 1898. Preis: 1 Mk.

Werner Sombart

Das Lebenswerk von Karl Marx





Jena
Verlag von Gustav Fischer
1909



Weimar. — R. Wagner Sohn.

I.

Was Marx bei seinem Tode galt und was er heute gilt.

Im Jahre 1908 war ein Vierteljahrhundert seit dem Tode Karl Marxens verflossen. Das hat viele Federn und viele Münder in Tätigkeit gesetzt, die es unternommen haben, ein Fazit der Leistungen zu ziehen, die dieser seltsame Mann vollbracht hat. Und es scheint fast, als habe dieses Bestreben, sich und der Mitwelt Rechenschaft zu geben von dem Lebenswerke Marxens im gegenwärtigen Augenblick mehr als die rein äußerliche Bedeutung der Erinnerungsfeier. Täuscht nicht alles, so bedeuten diese Jahre auch innerlich für Marx und sein Werk eine Epoche: sein Einfluß auf Leben und Wissenschaft hat, will mich bedünken, gerade in diesen Zeiten seinen Höhepunkt erreicht und beginnt sich zu mindern. Um das triviale Wort zu gebrauchen: Marx ist theoretisch und praktisch „überwunden"; er hat seine eigene geschichtliche Mission erfüllt. Wir aber, die wir ein gut Teil unseres Lebens hingegeben haben, um für Marx zu kämpfen, sind aus der Zeit des leidenschaftlichen Hassens und Liebens heraus und haben angefangen, Marx gegenüber Distanz zu gewinnen: sodaß wir ihn selber jetzt als eine rein historische Erscheinung objektiv zu werten vermögen. Weshalb in der Tat aus subjektiven wie objektiven Gründen der Augenblick nicht ungeeignet erscheint, im Zusammen-

hange auszusprechen, worin wir die historische Bedeutung Marxens erkennen sollen.

Will man die Leistungen eines Mannes abschätzen, so wird man zunächst nach der äußeren Geltung fragen, die er bei Lebzeiten oder nach seinem Tode gewonnen hat. Denn in dieser Geltung kommt schon an und für sich ein Teil der geschichtlichen Bedeutung eines Menschen zum Ausdruck, sie ist aber dann weiter ein wichtiges Merkmal, um diese Bedeutung in ihrer Wahrheit richtig zu erkennen.

Fragen wir aber, was Marx galt oder gilt, so müssen wir immer den Theoretiker Marx von dem Politiker Marx unterscheiden, müssen auch immer die vielfach so ganz einander fremden Kreise unserer Völker: die bürgerlichen und die proletarischen als besondere Geltungsbereiche in Ansehung nehmen.

Daß Marx äußerlich einen ganz außergewöhnlich großen Kreis von Interessen berührt, weiß heute jedermann. Aber es verdient wohl der besonderen Hervorhebung, daß dieser Kreis sich erst nach dem Tode Marxens im wesentlichen gebildet hat. Um ihn daher in seiner ganzen Größe zu ermessen, ist nichts so sehr geeignet als ein Vergleich zwischen dem, was Marx bei seinem Tode galt und dem, was er heute gilt; genauer: zwischen dem Umkreis von Bewußtseinsinhalten, den er damals vor 25 Jahren erfüllte und den er heute erfüllt.

Am ehesten wurde Marx, als er starb, noch als nationalökonomischer Theoretiker gewertet. Die meisten Zeitungsnotizen, die seinen Tod anmeldeten, enthielten (wenn überhaupt etwas außer der tatsächlichen Todesmeldung) kurze Worte der Anerkennung oder der Kritik über die theoretischen Leistungen des Verstorbenen.

Aber selbst diese Geltung als „Gelehrter“: wie beschränkt war sie nach außen wie nach innen! Wer las damals Marx überhaupt?

Ein paar überspannte Schneidergesellen, die sich ihr bißchen Gehirn mit den kabbalistischen Formeln des „Kapitals“ in Grund und Boden ruinierten und hie und da ein bürgerlicher Berufsnationalökonom. Adolph Wagner vielleicht und Schäffle und Adolf Held: ein als „Kenner“ sozialistischer Literatur seiner Zeit vielbewunderter Ordinarius der Nationalökonomie in Bonn.

Aber was für einen Marx kannten diese wenigen?! Sicher nicht den, der Marx selber sein wollte und als der er dann später auch wirklich entdeckt wurde. Marx gehörte zu denjenigen Denkern, die ihrer eigenen Meinung nach immer mißverstanden wurden. Selbst in den Kreisen seiner nächsten Freunde stieß Marx nur auf geringes Verständnis. Auch Lassalle, ein immerhin ganz gescheidter Kerl, der doch gewiß auch den besten Willen hatte, in den Geist der Marx'schen Lehren einzudringen, blieb ohne Erleuchtung: der Abschnitt seiner Schrift gegen Schulze-Delitzsch, worin er die „gei Quintessenz“ der Marx'schen Theorie geben wollte, „enthält bedeutende Mißverständnisse“, wie Marx nach Lassalles Tode festzustellen für notwendig erachtete.

Und gar erst die „Kleinen von den Seinen“! Als sie 1875 mit Aufbietung aller ihrer geistigen Kräfte, für die deutsche (geeinte) Sozialdemokratie ein Programm aus den Lehren ihres Führers Marx herauszudestillieren sich redlich bemühten, bekamen sie die Antwort aus London: es sei „ein durchaus verwerfliches und die Partei demoralisierendes Programm“, was sie da aufstellen wollten und dazu eine Kritik, die alle ihre „theoretischen“ Ansichten, die Marxisch sein wollten, kurz und klein schlug.

Verstanden ihn seine Parteigänger nicht: wie sollten ihn seine politischen Gegner verstehen, die er ja samt und sonders für Idioten erklärte.

Und die Hauptsache: er hatte Recht. Das Verständnis für die Wesenheit Marx'scher Lehren war äußerst gering: intra muros et extra.

Immer nahm man Marx vor allem „ethisch". Man sah in ihm im wesentlichen nur den Werttheoretiker, und zwar einen ethisch orientierten Werttheoretiker, offenbar weil man über die ersten Kapitel des Kapitals, jedenfalls aber über dessen ersten Band, nicht hinausgekommen war: weil man noch nicht erkannt hatte, daß viel mehr Marx'scher Geist in den kleinen Schriften steckt als in dem Hauptwerk selbst.

Ich nannte schon Adolf Held, der sich zu seiner besonderen Aufgabe gemacht hatte: die Sozialdemokratie „von innen heraus" durch wissenschaftliche Gegengründe zu überwinden. Man muß in Helds Schriften lesen, um einzusehen, wie grundverkehrt man damals Karl Marx verstand. „Es ist in der Sozialdemokratie zu unterscheiden", heißt es in Helds „Grundriß für Vorlesungen über Nationalökonomie", 2. Aufl. 1878, „einerseits das Element des ökonomischen Sozialismus, das heißt die Theorie vom Wert und Einkommen, welche für sich allein betrachtet zwar unwahr resp. utopisch, aber durchaus würdig ist, diskutiert zu werden, und andererseits das politisch-revolutionäre Element und die zugrunde liegende materialistische, allen anerkannten Sittengesetzen widerstrebende Tendenz." In dem aus offenbar „sachkundiger" Feder stammenden Nachruf der Kreuzzeitung heißt es: „Marx' Lehren von der Unproduktivität des Geldkapitals, von der mangelnden „substantiellen Verbindung zwischen Gebrauchs- und Tauschwert", von dem wertbildenden Prinzip der Arbeit und von der „gesellschaftlichen Arbeitszeit" als einzigem Maßstabe des Wertes". Diese — und keine anderen! — Lehren gewannen . . . ein Ansehen . . . usw.

Faßte man Marx aber nicht rein ökonomisch-ethisch, sondern sozialphilosophisch, so wurde er nach dem alten Schulschema den „extremen Individualisten" angereiht, von denen die offizielle Wissenschaft schlimme Dinge zu berichten wußte. Einzusehen etwa Professor Dietzels Buch über Rodbertus aus dem Jahre 1886.

Dann nach seinem Tode begann man Marx langsam zu würdigen: erst im sozialistischen Lager, wo Schönlank, Kautsky und andere ihre wissenschaftliche Laufbahn begannen; dann im Kreise „bürgerlicher" Nationalökonomen. Der entscheidende Wendepunkt fällt in das Jahr 1894. Damals erschien der dritte Band des „Kapitals", dessen Besprechung ich mit den Worten begleiten konnte: „Ja, man darf sich freuen auf den Kampf, der gerade um den Marxismus, einen der exponiertesten Posten der politischen Ökonomie, entbrennen wird. Es wird ein fröhliches Jagen entstehen, die Geister, durch die Grenznützler nun endlich aus ihrem Schlummer erweckt, werden gar heftig aufeinander platzen. Aber das gerade ist ja trefflich, in majorem scientiae gloriam zu streiten. Es wird manchen Fachgenossen, namentlich unter den Älteren geben, der bei diesen Worten ein Lächeln nicht unterdrücken kann: ob es denn wirklich Ernst sei, einen längst Begrabenen wie Karl Marx wieder von den Toten zu erwecken, sein zehnmal „widerlegtes" System wieder zum Gegenstande der Kritik machen, ja es geradezu in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion stellen zu wollen. Nun, wir Jüngeren werden schon dafür sorgen, daß ihnen das Lachen mälig vergeht. Wir sind der Meinung, daß wir nicht am Ende, sondern just am Anfang der Marx-Kritik stehen. Und können unser Verwundern nicht ganz unterdrücken, daß man überhaupt schon von einer „Kritik" hat reden wollen, ehe — das System fertig war."

Der Lauf der Dinge hat die Richtigkeit dieser Auffassung erwiesen.

Im Jahre 1883 galt Marx bei allen Theoretikern bürgerlicher Observanz als längst „widerlegt“. Seitdem aber hat die Wissenschaft überhaupt erst angefangen, sich mit ihm zu beschäftigen. Bis zum Jahre 1883 zähle ich in meiner Marx-Bibliographie 20 Schriften über Marx: seit diesem Jahre bis 1904 280, von denen in das Jahrelft 1884—1894 58, in das Jahrzehnt 1895—1904 dagegen 214 fallen. Marx ist zum Mittelpunkt aller irgendwie ernst zu nehmenden Erörterungen sozialwissenschaftlichen Inhalts geworden. Fast möchte man sagen: er ist auf dem Wege, universitätsfähig zu werden. Kostete es einem akademischen Lehrer noch vor 15 Jahren wenn auch nicht die Stellung, so doch die Karriere: das bloße Bekenntnis, daß er Karl Marx für einen sehr großen Denker halte, und wurde der, der also bekannte, für einen Sonderling und Halbidioten gehalten: so pfeift es heute jeder belanglose Privatdozent vom Katheder: daß niemand, der sich mit Nationalökonomie, Wirtschaftsgeschichte, Sozialphilosophie befaßt, an Karl Marx vorbei kann, ohne sich selbst zur Sterilität zu verdammen, daß alle, die nicht durch Marx hindurchgegangen und in irgendeiner Form mit ihm und seinen Lehren fertig geworden sind, als sozialwissenschaftliche Theoretiker einfach nicht mitzählen (wie ein Biologe, der an Darwin, ein Optiker, der an Helmholtz, ein Bakteriologe, der an Robert Koch vorbeigehen wollte). Stürbe Marx heute erst, so müßte die Wissenschaft bekennen: daß der einzige lebende Sozialtheoretiker großen Stils von uns gegangen sei.

Und wie die Bedeutung Marxens als Theoretiker nach seinem Tode erst in weiteren Kreisen anerkannt worden ist, so hat man auch seitdem erst recht eigentlich Marx verstehen gelernt. Wir Jüngeren (die wir heute schon anfangen zu den Alten zu zählen), gleichgültig ob sozialistischer oder bürgerlicher Observanz, die wir für Marx als

Denker vor einem halben Menschenalter eintraten, haben ihn, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, als Theoretiker gleichsam erst entdecken müssen. Wir hatten die Aufgabe, erst einmal die tausend Mißverständnisse „aufzuklären", die um die Marx'schen Theorien herumgewachsen waren; wir mußten dann die Marx'schen Lehren selber in ein richtiges Verhältnis zueinander bringen und mußten vor allem ihrer Seele habhaft zu werden trachten, ehe wir wagen durften (was so viele vor uns getan hatten), diese Theorien zu lehren, und, soweit sie unhaltbar waren, zu widerlegen.



* * *

Und was für den wissenschaftlichen Marx gilt, gilt in noch höherem Grade für den politischen: auch als sozialistischer Führer mußte er erst nach seinem Tode entdeckt werden. Erst seitdem ist — extensiv wie intensiv — die überragende Bedeutung der Marxschen Ideen für die soziale Bewegung zu Tage getreten.

Vergegenwärtigen wir uns doch, was Marx bei seinem Tode als sein Werk anzusprechen vermochte.

Geltung hatte er fast nur innerhalb der deutschen Sozialdemokratie. Im Auslande gab es vor 25 Jahren entweder überhaupt noch keine nennenswerte sozialistische Bewegung oder wo sie bestand, war sie von ganz anderem Geiste erfüllt als dem, den Marx verbreiten wollte.

In England war eben die S. D. F. begründet worden; aber wahrscheinlich konnten die überzeugten Sozialdemokraten in einer Droschke nach Hause fahren: noch 12 Jahre später — 1895 — wurden in ganz Großbritannien für alle Schattierungen des Sozialismus erst 55 000 Stimmen bei den Wahlen abgegeben. In Frankreich zählten die Sozialisten im Jahre 1887 erst 47 000 Wahlstimmen; unter denen aber gewiß keine 47 Marx'scher Observanz waren. Noch beherrschte hier wie in Italien der reine blanquistische

Revolutionismus oder ein kleinbürgerlicher Proudhonismus die Geister. Und in den übrigen Ländern dasselbe Bild: in der Schweiz 22 063 Stimmen im Jahre 1886; in Dänemark, dem heute so stark sozialistischen Lande 1881 1689 Stimmen; in Holland (1880) 17 Stimmen usw. Nach einer Zusammenstellung, die vor einigen Jahren das Internationale Sozialistische Sekretariat gemacht hat, wurden im Jahre 1882, dem letzten vor Marxens Tode, in allen Ländern der Erde für sozialistische Abgeordnete 428 004 Stimmen abgegeben. Davon etwa zwei Drittel in Deutschland. Hier gab es noch am meisten modernen Sozialismus. Aber auch da: wie kläglich schaute es um jene Zeit in der sozialistischen Welt aus.

Seit vier Jahren war das Sozialistengesetz in Geltung, und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß gerade im Anfang der 1880er Jahre der sozialistischen Bewegung die tiefsten Wunden geschlagen waren. Um jene Zeit hatte das Gesetz am meisten zerstört, und die neuen Keime, die dann gegen das Ende der 1880er Jahre, als es allmälig milder gehandhabt wurde, ansetzten, waren noch nicht vorhanden. Eine sozialdemokratische Presse von irgendwelcher Bedeutung und irgend ausgeprägter Gesinnung gab es nicht; das Berliner Volksblatt, aus dem dann der Vorwärts erblühen sollte, wurde ein Jahr nach Marxens Tode gegründet. Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen war im Jahre 1881 auf 312 000 zurückgegangen: das heißt hinter den Stand des Jahres 1874, in dem 352 000 Stimmen abgegeben waren; während 1877 schon fast die halbe Million (493 000) erreicht war. Die Zahl der Abgeordneten betrug 12, soviel wie schon 1877 (um dann erst bei den Wahlen von 1884 sich zu verdoppeln). Ihre Kongresse konnte die sozialdemokratische Partei in Deutschland nicht abhalten: 1880 hatte eine Delegiertenversammlung in Wyden in der Schweiz getagt; 1883

ging man nach Kopenhagen, um sich auszusprechen. Gerade diese traurigsten Zeiten, die der Sozialismus überhaupt bisher in Deutschland erlebt hat, waren in die letzten Lebensjahre Marxens gefallen.

Aber wenn wenigstens in diesem kleinen verfolgten Häuflein Marxens Geist in Reinheit geherrscht hätte. Auch das war gewiß nicht der Fall. Dazu war dieser Geist selber noch zu wenig geläutert, hatte er noch zu wenig in andern Wurzel geschlagen.

Beweis der Richtigkeit dessen: was ich über die Kritik berichtete, die Marx selber über das sog. „Einigungsprogramm" fällte, auf das sich im Jahre 1875 die Lassalleaner mit den Eisenachern (Marxianern) geeinigt hatten und das bis zum Jahre 1890 das offizielle Parteiprogramm der deutschen Sozialdemokratie geblieben ist.

Was seitdem die sozialistische Bewegung rein äußerlich geworden ist, weiß jedermann. Nicht nur in Deutschland, wo die Sozialdemokratie mit ihren 3 000 000 Stimmen heute längst die größte Partei bildet: auch und gerade in den übrigen Ländern hat sich in den letzten 25 Jahren eine sozialistische Bewegung recht eigentlich erst entfaltet. Man zählt heute etwa 5 Millionen sozialistische Wähler in den verschiedenen Staaten, hinter denen sicher 20—25 Millionen Sozialisten stehen. Und was für uns hier die Hauptsache ist: dieses riesige Heer steht unter der geistigen Leitung marxistischer Ideen. Das kann schon entnommen werden daraus, daß es äußerlich sich in dem Sinne von Marx zu Einer großen Einheit zusammengeschlossen hat: die „Internationale Arbeiterassoziation", die Marx, um sein Programm „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" zur Durchführung zu bringen, 1864 gegründet hatte und die in der alten Form sich noch zu Lebzeiten Marxens auflöste, ist seitdem zur Wirklichkeit geworden

Schon am 1. Mai 1890 konnte Engels freudig bewegten Herzens ausrufen: „Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das

europäische und amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genfer Kongreß der Internationale 1866 und wiederum vom Pariser Arbeiterkongreß 1899 proklamierten, gesetzlich festzustellenden achtstündigen Normalarbeitstag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wird den Kapitalisten und Grundherren aller Länder die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder in der Tat vereinigt sind. Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!" Seit 1890 aber ist die „neue" Internationale erst recht zur Entfaltung gelangt: große Internationale Sozialistenkongresse, Internationale Gewerkschaftskongresse, Internationale Bureaus und anderes legen Zeugnis ab, daß in der Tat heute die sozialistischen Proletarier aller Länder vereinigt sind.

Vereinigt im Namen Karl Marxens. Denn daß der Geist dieses Mannes heute noch immer die Köpfe und die Herzen der sozialistischen Arbeitermassen erfüllt, darf füglich nicht bezweifelt werden. Wenn auch nicht in dem dogmatisch-kirchlichen Sinne, daß nun die Lehren des Meisters Wort für Wort in den Programmen der sozialistischen Parteien niedergeschlagen wären (man weiß, daß die letzten Jahre eine „Krisis des Marxismus", einen „Revisionismus" und ähnliche Dinge gebracht haben, durch die der Bestand der positiven Sätze der Marx'schen Lehren stark vermindert worden ist), wohl aber in dem tieferen Sinne: daß die Sozialisten aller Länder heute stillschweigend die Grundgedanken der Marx'schen Weltanschauung in sich aufgenommen haben und daß sie ihn wie ihren Heiland verehren: nicht nur äußerlich durch Aufstellung seiner Büste bei jeder sozialistischen Veranstaltung, sondern vor allem auch innerlich: insofern kein einziger Anhänger der sozialistischen Parteien, so

ketzerisch seine Gesinnung auch sein mag, sich gegen Marx aufzulehnen wagen würde: alle Revisionisten, Reformisten, Revolutionisten, die heute in der sozialistischen Kirche Skandal machen, wollen doch nie etwas anderes als die Reinheit der Lehre wiederherstellen: sie alle wollen die besten Marxisten sein, sowie alle christlichen Sektierer die besten Christen sein wollen.

Stürbe Marx heute erst: er würde von jenen 25 Millionen Sozialistenherzen wie ein Vater betrauert werden: wie ein Vater, der seinen Kindern das Leben gab und der seine Kinder an seiner starken Hand durchs Leben geführt hat.

* * *

Es entsteht nun die Frage: auf was begründet sich diese ungeheuer weitreichende Geltung, die Marx im letzten Menschenalter sowohl als Theoretiker, wie als sozialistischer Führer gewonnen hat. Offenbar sind zwei Dinge möglich: entweder ein Wahn hat die Geister ergriffen. Marx gilt so viel, weil so viele sich täuschen ließen: wie ein Wunderdoktor in hohem Ansehen bei Millionen Menschen stehen kann, obgleich er keiner einzigen Krankheit Herr zu werden vermag.

Oder aber Marx hat wirklich Großes geleistet: Großes, das den Anhängern der sozialistischen Ideale Kraft und Stärke verlieh; Großes, das fruchtbar für die wissenschaftliche Erkenntnis der Welt geworden ist.

Aufgabe der folgenden Betrachtungen soll es sein, diese Frage für die beiden Seiten des Marx'schen Lebenswerkes zu beantworten; das heißt also seine Bedeutung festzustellen: für die soziale Bewegung unserer Zeit und für die soziale Wissenschaft (wobei unerörtert bleibt, welche „Bedeutung" für Kultur und Menschheit das eine wie das andere Betätigungsgebiet haben mag).

II.

Was Karl Marx für die soziale Bewegung bedeutet.

Auf den ersten Blick erscheint es seltsam, daß gerade Marx'sche Ideen es sind, die in den Köpfen der Sozialisten zum Siege gelangt sind und alle anderen Ideen fast verdrängt haben. Denn von dem, was sonst die starke Sieghaftigkeit von Heilslehren erklärlich macht, enthalten die Schriften dieses Mannes nichts.

Arm sind sie an sozialen Ideen, arm an politischen Gedanken, arm an warmen, eindringlichen Tönen. Da wird den Massen kein Paradies verheißen; kein Wunderland wird ihnen vor die Sinne gebracht, in denen Milch und Honig fließt, in denen alle Menschen Grafen sind und ohne viel Arbeit sich des Lebens und seiner Genüsse freuen. Wie es etwa Fourier tut oder Weitling. Die alles was das Herz des armen Mannes nur erfreuen konnte, in dem Lande der Zukunft verwirklicht sahen, in dem das salzige Meerwasser in Limonade verwandelt war, die Menschen mit Rosen im Haar die tägliche Arbeit tändelnd verrichteten, in heiterem Freundeskreise an reichbesetzter Tafel die vielen Mußestunden verbrachten und (die Hauptsache!) je drei bis vier schöne Frauen zu ihrer freien Verfügung hatten. Alle diese bunten Phantasmagorien fehlen bei Marx. Kalt, wuchtig wie Hammerschläge fallen die Worte nieder:

„Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten: sie haben eine Welt zu gewinnen." Eine „Welt": etwas ganz Leeres, ganz Abstraktes, ganz Unsinnliches.

Man hört alte jüdische Propheten reden. Aber auch von denen hat Marx nichts als die Starrheit der Gesinnung. Nichts von dem Schwung ihrer Gefühle, nichts von ihrem großen Pathos. Niemals oder fast niemals wendet er sich an die großen Leidenschaften der Menschen, niemals ruft er die Massen auf, für die großen Ideale der Wahrheit und Gerechtigkeit in den Tod zu gehen; etwa wie es die Prinzip gewordenen Helden der Montagne dereinst getan hatten. Er spottet eher über die, die diesen Idealen ihr Leben opfern. „Sie (die Arbeiterklasse) hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben." Also ein schemenhafter, blutleerer Dogmatismus an Stelle blühender, hinreißender, lebendiger Begeisterung.

Und trotz aller dieser abstoßenden Züge doch diese unerhörte Sieghaftigkeit der Marx'schen Doktrin! Wie sollen wir uns das erklären?!

Einem Teil der Gründe bin ich in meiner Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung"[1]) nachgegangen, auf die ich den Leser für alle Einzelheiten verweisen muß. Was ich dort an Gründen für die Sieghaftigkeit der Marx'schen Ideenwelt angeführt habe, könnte man als die realen Werte der Lehre bezeichnen; weil es diejenigen sind, die wirklich vorhanden sind, weil es sich um Gedankenschöpfungen handelt, die Marxens eigenstes Werk sind, die auch so wie sie Marx gemeint hat, aufgefaßt werden und die auch einer späteren Kritik

[1]) 6. Aufl., Jena 1908.

standgehalten haben. Sie haben teils positive, teils negative Vorzüge: es sind Gedanken, die teils deshalb wirken, weil sie da sind, teils deshalb, weil sie fehlen.

Des Zusammenhanges wegen will ich hier einige der Ausführungen wiederholen, die sich in meiner genannten Schrift mit dem Gegenstande beschäftigen. Sie werden auch außerhalb des Zusammenhanges, denke ich, in den Hauptzügen deutlich machen, um was es sich handelt, wenn wir von den großen Leistungen sprechen, die Marx zu den anerkannten Führern des modernen Sozialismus gemacht haben.

Zunächst und vor allem — was uns jetzt als Binsenwahrheit erscheint — ist als Tat ersten Ranges hervorzuheben die historische Auffassung der sozialen Bewegung und die Inbeziehungsetzung der „ökonomischen", „sozialen" und „politischen" Erscheinungen und Vorgänge. Marx wendet den Entwicklungsgedanken auf die soziale Bewegung an: Hatten auch vor Marx hervorragende Männer Sozialismus und soziale Bewegung im Fluß historischen Lebens zu erfassen sich bemüht: Keiner hatte annähernd in so klarer, keiner vor allem in so einleuchtender, wirkungsvoller Form diese geschichtlichen Beziehungen aufzudecken gewußt. Daß die politischen Revolutionen und Bestrebungen im Grunde Machtverschiedenheiten sozialer Klassen seien, war auch vor Marx ausgesprochen, aber wiederum von niemand in so eindringlicher Weise. Von den ökonomischen Umwälzungen nimmt er seinen Ausgangspunkt, um die soziale Klassenbildung und den Klassenkampf zu erklären und daß „il n'y a jamais de mouvement politique qui ne soit social en même temps" hatte er in der Misère (175) schon vor dem kommunistischen Manifest ausgesprochen. Damit aber wird das **Proletariat zum vollen Bewußtsein seiner selbst gebracht**, daß es sich in seiner geschichtlichen Bedingtheit erkennen lernt.

Aus dieser historischen Auffassung nun aber ergeben sich für Marx und für das Proletariat mit Sicherheit die Grundzüge des Programms und der Taktik der sozialen Bewegung. Sie sind nur „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes“, hatte das kommunistische Manifest in etwas lockerer Fassung gesagt. Genauer gesprochen heißt das: Marxens Theorie stellte die Verbindung her zwischen dem, was unbewußt, instinktiv sich als proletarisches Ideal zu bilden begonnen hatte und dem, was in der Wirklichkeit sich als Ergebnis der ökonomischen Entwicklung beobachten ließ. Für die Taktik aber wurde der Gedanke bestimmend, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, sondern an bestimmte ökonomische Vorbedingungen geknüpft seien, während der Klassenkampf in seinen beiden Formen, — der politischen, von der hauptsächlich im kommunistischen Manifest die Rede ist, aber auch der ökonomisch-gewerkschaftlichen, für die Marx schon in der Misère eine Lanze gebrochen hatte — als Werkzeug erkannt wird, dessen sich das Proletariat bedienen müsse, um in dem ökonomischen Umgestaltungsprozesse seine Interessen zu wahren. Er spricht damit aus, was jede proletarische Bewegung, die sich ihrer bewußt wurde, als leitende Grundsätze anerkennen mußte. Sozialismus als Ziel, Klassenkampf als Weg hörten auf, persönliche Meinungen zu sein und wurden in ihrer historischen Notwendigkeit begriffen.

Anerkennen mußte? Warum muß das Ziel, das in der Form des Ideals erscheint, für jede proletarische Bewegung notwendig der demokratische Kollektivismus, d. h. die Vergesellschaftung der Produktivmittel auf demokratischer Grundlage sein? Auf diese Frage geben folgende Erwägungen die Antwort:

Die moderne soziale Bewegung strebt dasjenige an, was man in das Schlagwort die „Emanzipation des Proletariats“ zusammen-



fassen kann. Diese nun hat zwei Seiten, eine ideale und eine materielle. Ideal kann sich eine Klasse selbstverständlich nur dann als emanzipiert betrachten, wenn sie als Klasse wirtschaftlich und somit politisch herrschend oder mindestens unabhängig geworden ist, das Proletariat, das in ökonomischer Abhängigkeit vom Kapital sich befindet, also nur, wenn es diese Abhängigkeit vom Kapital aufhebt. Man könnte sich vielleicht denken, daß das Proletariat Unternehmer als Angestellte unterhielte, die die Produktion als Beauftragte leiteten. Dann aber wäre die Leitung ja nicht mehr in den Händen der Unternehmer wie heute, sondern in den Händen des Proletariats, dieses also Herr der Situation. Solange diese Herrschaft in irgend welcher Form nicht erreicht ist, kann, im Sinne der Klasse gesprochen, von einer Emanzipation nicht die Rede sein. Ebenso kann materiell nicht die Rede davon sein, solange diejenigen Umstände weiter wirken, die heutzutage vom Standpunkte der Klasse aus als die eigentlichen Gründe ihrer sozialen Inferiorität betrachtet und aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem abgeleitet werden. Wenn also das Proletariat sich klar ein Ziel setzt, so kann dieses Ziel nur sein, immer vom Standpunkte der Klasse aus, die Beseitigung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nun ist diese Beseitigung in zwei Formen möglich. Sie kann nämlich entweder erfolgen, indem die großen Wirtschaftsformen, die die früheren kleinen abgelöst haben, zurückgebildet werden zu kleinen Verhältnissen. In diesem Falle bedeutete die Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Rückbildung in kleinbürgerlichem Sinne. Oder aber es kann dieses System überwunden werden in der Weise, daß die bestehenden Formen der Großproduktion erhalten werden. Dann kann die Beseitigung nur in einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gemeinschaftlicher Organisation bestehen: *ein drittes gibt es nicht*. Wenn also das

Proletariat nicht den Kapitalismus durch Rückbildung in kleinere Formen beseitigen will, so kann es ihn nicht anders beseitigen, als indem es an die Stelle der kapitalistischen die sozialistische Organisation setzt. Und weiter: Das Proletariat als solches kann sich selbstverständlich nur zu dem letzten Sinne entschließen, weil es ja seinem ganzen Wesen nach mit der Großproduktion verknüpft ist; es ist ja nichts anderes als der Schatten dieser Großproduktion; es entsteht nur dort, wo die Großproduktion herrscht. Deshalb also kann man sagen, daß die sozialistische Zielsetzung der sozialen Bewegung in ihren Grundzügen sich mit Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Lage des Proletariats ergeben muß.

Warum aber muß der Weg zur Erreichung dieses Ziels der Klassenkampf sein? Hierauf werden wir in Kürze dieses zu antworten haben: Die moderne Gesellschaft stellt sich uns als ein kunstvolles Durcheinander zahlreicher sozialer Klassen dar, d. h. solcher Personengruppen, deren Homogenität aus der Interessiertheit an einem und demselben Wirtschaftssystem erwächst. Wir unterscheiden als Vertreter feudaler Landwirtschaft die Junker von den Vertretern des Kapitals, der Bourgeoisie, die Repräsentanten handwerksmäßiger Produktion und Verteilung, das Kleinbürgertum von den modernen Lohnarbeitern, dem Proletariat usf. Jede dieser Gruppen von wirtschaftlichen Interessenten hat ihre besondere Vertreterschaft unter den „ideologischen" Elementen der Gesellschaft, d. h. den dem Wirtschaftsleben fernstehenden Beamten, Gelehrten, Künstlern usw., die sich ihrer Stellung und Herkunft nach der einen oder der anderen sozialen Klasse angliedern.

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse wirkt nun bestimmend in doppelter Richtung: sie erzeugt zunächst die eigenartige Welt- und Lebensauffassung solcher Gruppen von Menschen, deren

Denken und Fühlen durch die Übereinstimmung der beeinflussenden äußeren Umstände einen Zug zur Gleichheit empfängt. Gleiche Wertschätzungen, gleiche Ideale bilden sich aus. Sie erzeugt aber ferner auch eine bestimmte Willensrichtung auf Wahrung des von der Klasse vertretenen Standpunktes: ihrer ökonomischen Position nicht minder als ihrer Werte; sie erzeugt das, was wir das Klasseninteresse nennen mögen.

Was also überall sich ungezwungen entwickelt, ist zunächst ein Klassenunterschied, an ihn knüpft sich ein Klasseninteresse an. Die Vertretung dieses Klasseninteresses führt nun überall dort, wo ihm andere Interessen entgegenstehen, zum Klassengegensatz. Nicht immer muß notwendig die Vertretung des eigenen Klassenstandpunktes mit einem anderen Klasseninteresse kollidieren; gewiß kann zeitweise eine Interessensolidarität entstehen, aber niemals wird diese Übereinstimmung sich auf die Dauer erzielen lassen. Das Interesse des Junkers muß an einem bestimmten Punkte mit dem des Bourgeois, das des Kapitalisten mit dem des Proletariats, das der Handwerker und Krämer mit dem des Großbürgertums usf. in Widerstreit treten; denn jedes strebt naturgemäß nach Verallgemeinerung und schließt damit andere Interessen aus. Dann gilt das Wort:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andere rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben . . .
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.“

Hier ist es, wo Meinungsverschiedenheiten auftauchen könnten: muß es wirklich zum „Streit“, zum „Kampfe“ kommen? Ist nicht zu hoffen, daß — etwa aus Menschenliebe, oder Mitleiden, oder Anteilnahme am Gemeinwohl oder aus sonstigen edlen Motiven heraus — soziale Klassen sich freiwillig ihrer Vorrechte, die anderen im Wege sind, entäußern könnten? Natürlich: wissenschaftlich „be-

weisen“ läßt sich die Richtigkeit der einen Auffassung ebensowenig wie die der anderen, weil die letzten Gründe für den Entscheid des einzelnen in den Tiefen der persönlichen Überzeugung ruhen. Was aber für die Richtigkeit des von Marx vertretenen Standpunktes immerhin einiges Beweismaterial liefert, ist der Umstand, daß die Geschichte uns noch kein Beispiel einer freiwilligen Entäußerung von Klassenvorrechten aufweist, zum mindesten will ich sagen: daß wir für jeden solcher Fälle, die dafür etwa angeführt werden könnten, eine realistische, nüchterne Beweisführung mühelos antreten können. Wir haben andererseits unzählige Beispiele in der Geschichte, wo irgendwelche Reform von wohlwollenden Menschenfreunden, etwa ideologischen Bureaukraten, begonnen wurde, um bald nachher an dem rocher de bronce des mächtigen Klasseninteresses der bedrohten herrschenden Klasse zu scheitern. So finden wir, als letztes Glied in dieser Gedankenentwicklung, erst Klassenunterschied, dann Klasseninteresse, dann Klassengegensatz, nun endlich den Klassenkampf.

Bringt man sich dies zum Bewußtsein, daß die Kernpunkte der Marx'schen Lehre wirklich nur das aussprechen, was ist, daß sie sagten, was nicht anders sein konnte, daß sie gleichsam das Selbstverständliche, das Nächstliegende, nur entdeckten und offenbarten, so wird man es begreiflich finden, daß sie der Fels wurden, auf dem die Kirche der sozialen Bewegung errichtet werden konnte. Zumal wenn man sich ferner klar macht, daß die Marx'sche Theorie so weit gefaßt ist, daß sie die verschiedensten Strömungen in sich aufzunehmen vermochte. Weil Marx gar kein bestimmtes Programm aufstellte, gar kein deutliches Bild von der erstrebten Zukunft zeichnete, auch die Ausführung des Klassenkampfes im einzelnen dem Belieben überließ, wurde er befähigt, der Theoretiker der sozialen Bewegung schlechthin zu werden, allem Proletariat zwar nur etwas, aber das

Wichtigste zu geben: das Bewußtsein seiner selbst und das Vertrauen auf seine Kraft, den Glauben an sich und seine Zukunft. Daher er denn auch alle Ideale in das rein formale Ideal der Klassenzugehörigkeit verflüchtigt: „die Proletarier haben nichts . . . zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Aber: auch nur die Proletarier. Damit wurde die soziale Bewegung abermals gefestigt und in ihren Zielen geklärt. Die deutliche Ausrichtung des Sozialismus auf die soziale Klasse des Proletariats, wie sie Marx vornahm, ist nicht der letzte Grund, weshalb die marxistischen Lehren allen anderen gegenüber so siegreich bleiben. Denn damit schwand die Verschwommenheit, die für die meisten sozialistischen Systeme charakteristisch gewesen war: weil nun nicht mehr der „Peuple", das „Volk", die „armen Leute" schlechthin oder sonst ein Unbestimmter als Träger der sozialen Bewegung angenommen wurde, sondern eine scharf umrissene, gleich interessierte Gesellschaftsgruppe, eben das Proletariat im Sinne einer bestimmten sozialen Klasse.

Kurz zusammengefaßt, was die historische Bedeutung der marxistischen Lehren für die soziale Bewegung ausmacht: Indem Marx als deren Ziel die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Weg den Klassenkampf bezeichnete, richtete er die beiden Grundpfeiler auf, auf denen sich die Bewegung aufbauen mußte. Es war genug, um sie zu einheitlichem Bewußtsein zu bringen, es war nicht zuviel, um die Entfaltung der nationalen und sonstigen Eigenarten zu hemmen. Indem er die soziale Bewegung in den Fluß der historischen Entwicklung stellte, brachte er sie theoretisch in Einklang mit den bestimmenden Faktoren der Geschichte, begründete er sie auf die realen Bedingungen der Wirtschaft und der Charakterveranlagung der Menschen, wies er ihre ökonomische und psychologische Bestimmtheit nach, wurde

er der Begründer des historischen (im Gegensatz zum rationalen) oder realistischen (im Gegensatz zum utopistischen) Sozialismus.

Entscheidend wurde dieses; sobald einmal die Zielpunkte der proletarischen Bewegung schlechthin festgelegt waren, konnten sich darauf „die Proletarier aller Länder" vereinigen. Dem praktischen Bedürfnis nach Internationalität der Bewegung tat dieses Minimumprogramm auf das glücklichste Genüge. Auf dieser programmatischen Grundlage konnte man nun die Kräfte entfesseln, die in der Idee der Internationalität noch gebunden waren. Und somit wurde die Marx'sche Lehre (auf Umwegen) doch die Erzeugerin einer neuen oder richtiger die Wiederbeleberin einer alten durchschlagskräftigen Idee: die der allgemeinen Menschenverbrüderung, der allgemeinen Menschheitsgesellschaft.

Aber so hoch man nun auch diese realen Werte in der Marxschen Lehre als Erklärung für deren Sieghaftigkeit veranschlagen möge: darüber kann kein Zweifel bestehen, daß sie allein niemals genügt haben würden, um Marx für ein Menschenalter zum Diktator der Massen zu machen. Dazu mußten die Eigenarten seiner Doktrin mitwirken, die sich bei genauem Hinsehen als fiktive Werte darstellen, weil sie entweder in nichts anderem als einem glücklichen Mißverständnisse des Gläubigen beruhen oder aber Irrtümer sind, die schließlich zwar als solche erkannt wurden, die doch aber Jahrzehnte hindurch ihre faszinierende Wirkung auf die Massen der Sozialisten ausgeübt hatten. Ich erkläre, was ich meine:

Da ist zum Beispiel seine berühmte und berüchtigte Wertlehre, die früher (wie wir schon sahen) häufig als die Marx'sche Theorie oder wenigstens als ihr wesentlicher Bestandteil angesehen wurde. Ihr Inhalt ist bekanntlich dieser: daß infolge der eigentümlichen Gestaltung der Marktverhältnisse in der kapitalistischen Epoche der Lohn-

arbeiter nur einen Teil seiner Arbeit im Arbeitslohne vergütet erhält, während ein anderer, immer mehr anwachsender Teil unbezahlt bleibt, dessen Ertrag der Unternehmer ohne Entgelt in der Gestalt des Mehrwerts sich aneignet. Jeder, der auch nur etwas in den Geist des Marx'schen Systems eingedrungen ist, weiß nun, daß dieser Feststellung keinerlei ethische Färbung anhaftet, daß Marx sein Wertgesetz ganz und gar nicht etwa entwickelt habe, um den Nachweis zu führen, daß dem Arbeiter ein Teil seines Arbeitsertrages „unrechtmäßigerweise" vorenthalten, daß er vom Unternehmer „in schamloser Weise" ausgebeutet werde (um daran etwa die sittliche Forderung auf den „vollen Arbeitsertrag" zu knüpfen). Weiß, daß in dem ganzen Marx'schen System (als solchem) „kein Gran Ethik" steckt; daß auch das Wertgesetz keine andere Bedeutung hat als die übrigen Lehren, nämlich die: den Beweis für die Behauptung zu führen, daß unsere Wirtschaft sich mit Naturnotwendigkeit in einer bestimmten Richtung entwickle, die unausweichlich zum Sozialismus führen müsse. Weiß, daß gerade in der Ablehnung aller ethischen Raisonnements die spezifische Eigenart des Marx'schen Denkens liegt, daß Marx besonders stolz darauf war, den Sozialismus nicht mit einem Appell an die „ewige Gerechtigkeit" (wie Engels spottet), sondern mit dem Nachweis eines natürlichen Verlaufs der Ereignisse begründet zu haben, nicht als ein Soll, sondern als ein Muß; daß also in diesem Denkzusammenhange eine ethisch orientierte Wertlehre platter Unsinn sein würde. Tut alles nichts. Für sicher einen sehr großen Teil der Marxgläubigen hat der Meister den Nachweis erbracht: daß die Arbeiter einen Teil ihrer Arbeit dem Unternehmer unbezahlt zur Verfügung stellen müssen, daß das „Ausbeutung", niederträchtige, gemeine Ausbeutung ist, und daß man die Hunde totschlagen müsse. „Von Rechts wegen". Man lese noch heute die sozial-

demokratische Presse, die sich streng zum marxistischen Dogma bekennt, man höre die Reden der Agitatoren zweiten und dritten Ranges, die sich in die Brust werfen und dem profanen vulgus zu ihren Füßen stolzerhobenen Hauptes erklären: „Ich kenn meinen Marx" —: ob man nicht täglich solcherart ethischen Raisonnements in ihren Schriften und Reden begegnet, die dem Marxismus so innerlich fremd sind wie Nietzsche dem Christentum. Aber da diese schönen und dem Herzen wohltuenden Lehren den Massen als marxische erscheinen, so ist das abermals ein Grund, dem Verkünder dieser Lehren zuzujubeln. Und da erweist sich nun ein anderer Umstand als ganz besonders geeignet, die Marxverehrung ins Unermeßliche zu steigern: das ist diesmal der wirkliche Geist seiner Lehren, der als ein streng wissenschaftlicher, das heißt auf die Erforschung der Wahrheit gerichteter sich darstellt. Das weiß man allerwärts, wo Marx verkündet wird: Marx hat ein großes System der Nationalökonomie verfaßt. Dieses System ist der Gipfel der Gelehrsamkeit, ist eine Fundgrube des Wissens, ein Arsenal des Geistes. Was in diesem System niedergelegt ist, ist das Ergebnis rein wissenschaftlicher Forschung: es ist die Wahrheit. Wenn nun in diesem wissenschaftlichen Buche der Nachweis geführt war, daß die Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft „ausgebeutet" werden: je nun — was konnte noch mehr im Interesse des Sozialismus geleistet werden, als das instinktive Empfinden des einzelnen aus der Masse mit dem Glorienschein objektiver Wahrheit zu umkleiden. Daß sich in dieser eigenartigen Weise Wissenschaft und Ethik in der Vorstellungswelt des gemeinen Mannes verquicken konnten: darin liegt sicherlich eines der wesentlichen Geheimnisse verborgen, deren Enthüllung uns die Sieghaftigkeit des Marxismus verstehen hilft.

Aber diese Eigenart der Marx'schen Lehren: den Sozialismus

nicht als sittliche Forderung, sondern als notwendiges Entwicklungs-
produkt anzusehen, hat noch aus anderen Gründen dazu beigetragen,
gerade diese Lehren so allgemein beliebt zu machen. Nicht nur, daß
man das sittliche Bewußtsein stärkte mit dem Hinweis auf die wissen-
schaftliche „Richtigkeit" seiner Forderungen: man konnte auch weiter-
leben, weiteragitieren, ohne sich immer in einen Zustand sittlicher Ent-
rüstung versetzen zu müssen. Man war ja seiner Sache so sicher!
Der Sozialismus mußte kommen: wie ein Naturereignis. Wozu sich
also in Unkosten stürzen und etwa nach ethischer Begründung Aus-
schau halten. Der gläubige Marxist wandelte seelenvergnügt umher
wie der gläubige Christ: er wußte, daß der Glaube selig macht; er
wußte, daß das Jenseits ihm (oder doch wenigstens seinen Kindern)
sicher sei: kraft der Verheißung durch Marx. Und er konnte nun
auch — der gläubige Marxist — allen unbequemen Fragern: wie
denn der Zukunftsstaat „möglich" sei, mit einem mitleidigen Lächeln
begegnen, wiederum wie der Christ, den man nach der Einrichtung
des Himmels fragt. Das wisse er nicht, konnte er antworten, wolle
er auch nicht wissen, brauche er auch nicht zu wissen: alles Fragen
beweise nur das Unverständnis des Fragenden. Da der Himmel den
Gläubigen versprochen sei, so werde er auch wohl „möglich" sein
müssen. Heute freilich ist der übernatürliche Nimbus, der sich um
die Lehren Marxens verbreitet hatte, schon wesentlich verringert.
Man findet in meinem „Sozialismus" den Nachweis, daß kaum ein
Bestandteil der Marx'schen Entwicklungslehre (mit der der „natur-
notwendige" Übergang des Kapitalismus in den Sozialismus „be
wiesen" werden sollte) einer kritischen Prüfung standhält. Mit dem
Nachweis aber, daß nur eine Lehre Marxens falsch sei, war für die
Geltung seines Systems mehr verloren als diese eine Wahrheit: es
war der Glaube in seine Allgemeingültigkeit, ich möchte sagen: in

seinen Offenbarungscharakter zerstört. Es ist dem Marx'schen System wie der Bibel ergangen: war erst einmal erwiesen, daß ein einziger Satz mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung nicht in Einklang stehe, also nicht „wahr“ sei, so verlor damit das ganze Buch seine besondere Beweiskraft. Es war jetzt nicht mehr „die Wahrheit“ schlechthin, sondern nur eine Darstellung der Dinge neben anderen. Mit dem Nachweis, daß Marx geirrt hatte, war das, was man stolz „wissenschaftlichen Sozialismus“ genannt hatte, überhaupt zerstört. Den Sozialismus konnte man nur retten, indem man ihn anders als „wissenschaftlich“ begründete. Für diese andere Begründung aber bietet gerade das Marx'sche System besonders wenig Anhaltspunkte. So daß man glauben sollte: in dem Maße, wie das Prestige des „wissenschaftlichen Sozialismus“ bei den Massen sich verringerte, würde auch der Marxismus seine Geltung als die Gemeinlehre des Proletariats einbüßen. Weit gefehlt! Gerade in den letzten Jahren, die den Zusammenbruch des Marx'schen Lehrgebäudes gesehen haben, ist der Marxismus mit großer Wärme wenigstens von einem Teile der Sozialisten als einzig wahre Heilslehre verkündet worden: wiederum aber in einem neuen Sinne: als Theorie der sozialen Revolution schlechthin.

Es ist in der Tat nicht schwer, aus den Schriften namentlich des jungen Marx genügend viel Material zu entnehmen, das vortrefflich als Brandstoff dienen kann, um das Feuer einer revolutionären Begeisterung zu schüren.

Vor allem das kommunistische Manifest ist durchglüht von einem echt revolutionären Feuer; es klingt wie ein Hohes Lied der Revolution.

„Auf Deutschland richten die Kommunisten, so schließt es, ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürger-

lichen Revolution steht und weil es diese Umwälzung unter fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen Zivilisation überhaupt und mit einem viel weiter entwickelten Proletariat vollbringt als England im 17. und Frankreich im 18. Jahrhundert, die deutsche bürgerliche Revolution also nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann. (!)

Mit einem Wort, die Kommunisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen!“

Das ist ein herrliches Bum! Bum! und Tschingdara! wie es sich der blutrünstige revolutionäre Jüngling und die hysterische revolutionäre Jungfrau nicht schöner wünschen können. Und die französischen und italienischen Neu-Blanquisten haben sich wahrhaftig keine große Mühe zu geben brauchen, um ihre revolutionären Tiraden aus Marxischen Worten zusammenzustellen.

Aber derselbe Marx ist es auch gewesen, der in überzeugender Weise die Notwendigkeit einer organischen Umbildung des Gesellschaftszustandes und die Sinnlosigkeit jeder gewaltsamen Revolution dargetan hat, aus dessen Theorien sich ein ökonomisch-sozialer Evolutionismus ohne alle Schwierigkeit ableiten läßt.

Damit aber habe ich einen letzten wichtigen Punkt berührt, der

uns die große Durchschlagskraft der Marxischen Lehren verständlich macht: ich meine ihre außerordentlich große Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit. Darin sind seine Werke nur der Bibel vergleichbar, daß in ihnen der geistig verfeinerte Denker ebenso findet, was ihn reizt und erfreut wie der grobe Destillenbudiker darin auf Sätze stößt, die seinem intellektuellen Niveau entsprechen. Für alle Höhenlagen der geistigen Veranlagung hat Marx irgend etwas geschrieben. Und ebenso wie seine Werke oder Stücke daraus von Reichen wie Armen im Geiste gelesen werden können, so bieten sie auch für Menschen der verschiedensten Lebensauffassung Anregung und Beweisstoff. Der Revolutionär nimmt aus ihnen ebensogut seine Waffen, wie der überzeugte Evolutionist; der naturwissenschaftlich verbildete Entwicklungstheoretiker ebenso wie der Ethiker; der fette Grieche ebenso wie der magere Nazarener.

So daß wir schließlich es gar nicht so wunderbar finden, wenn wir eben diese Eigenarten der Marx'schen Lehre zusammenhalten, daß sie freilich eine Welt zu erobern die Kraft in sich trugen. Daß sie heute anfangen, an Sieghaftigkeit einzubüßen, habe ich schon angedeutet. Ich habe auch in meinem „Sozialismus" ausführlich dargetan, an welchen Stellen das Gebäude des Marxismus brüchig geworden ist, wo es sich als besonders unzulänglich erwiesen hat. Hier brauche ich auf diese Seite des Problems nicht näher einzugehen, wo ich nur zusammenfassend sagen wollte, worin die überragende Bedeutung bestehe, die Karl Marx für die soziale Bewegung unserer Tage gehabt hat und wie sie zu erklären sei.

Damit ist aber das Lebenswerk Marxens erst nach seiner einen Seite hin — der praktischen — gewürdigt. Wir wissen, daß Marx ein Doppelwesen war: neben dem Sozialisten lebte in ihm ein sozialer Denker und wenn wir seinen Gesamtleistungen gerecht

werden wollen, müssen wir ebensosehr fragen, was dieser für die Erkenntnis der Welt getan hat, worin die Bedeutung Marxens für die Wissenschaft zu suchen sei. Diese Frage versucht der letzte Teil dieser Schrift zu beantworten, den ich in ähnlicher Fassung schon an anderer Stelle — im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 27 — veröffentlicht habe. Nur daß ich einige Punkte anders gefaßt und eine Reihe von Ergänzungen hinzugefügt habe.

III.

Was Karl Marx für die soziale Wissenschaft leistete.

I.

Fünfundzwanzig Jahre sind nun seit dem Tode Marxens verflossen und noch immer erscheint die Aufgabe reizvoll: Marxens Bedeutung für die soziale Wissenschaft in Worten zum Ausdruck zu bringen. Denn so oft der Versuch unternommen worden ist: eine befriedigende Lösung hat die Aufgabe ganz gewiß noch nicht gefunden.

Daß Marx eine irgendwelche und wohl auch überragend große Bedeutung für unsere Wissenschaft habe, gilt heute, denke ich, als eine allgemein anerkannte Wahrheit. Die Sonderlinge und Neidlinge, die ihm jede wissenschaftliche Bedeutung abstreiten (weil sie immer noch zu faul gewesen sind, ihn zu lesen), sterben langsam aus. Aber wenn man sich auch allmählich darüber einigt: Marx sei einer der ganz großen Denker gewesen, so gehen die Meinungen doch noch recht weit auseinander, wo es sich um eine Begründung dieses Urteils handelt. Noch immer begegnet man gelegentlich der seltsamen Auffassung, die uns unsere Lehrer einst beibrachten: Marxens Größe läge in der „Kritik", die er geübt habe (im Gegensatz zu der historischen Schule oder ähnlichen Dingen, denen wir die „positive

Weiterbildung“ der Sozialwissenschaften danken sollten). Eine Auffassung, die offenbar aus einer Verwechslung der Politik mit der Wissenschaft entstanden war. Denn daß in der Wissenschaft Marx irgend welche größere kritische Arbeit geleistet hätte, ist mir nicht bekannt (während alles etwa vorhandene Verdienst der „historischen Schule“ in der „Kritik“ der „klassischen“ Nationalökonomie allein gefunden werden könnte).

Aber auch dort, wo Marxens wissenschaftliche Leistungen stets außer allem Zweifel standen, wo man ihn für den Newton oder sonst etwas ähnliches der Nationalökonomie erklärte: in den Kreisen seiner politischen Anhänger scheint mir das Urteil über Marxens Oeuvre nicht glücklicher zu sein. Insbesondere das, was Friedrich Engels zu sagen wußte, um seinen Freund zu würdigen, und was dann immer wieder nachgesprochen und nachgeschrieben ist, läßt ganz und gar unbefriedigt. Nicht nur, daß es den Leistungen Marxens nicht gerecht wird: es sucht sie in einer Richtung, in der sie gewiß nicht liegen.

Engels hat öfters versucht, Marx die richtige Stellung in der Geschichte unserer Wissenschaft anzuweisen. Am ausführlichsten wohl dort, wo er Marx gegenüber Rodbertus zu rechtfertigen unternimmt: in dem Vorwort zum zweiten Bande des „Kapitals“. Die bekannten Worte lauten wie folgt im Auszuge:

„Was hat dann aber M. über den Mehrwert Neues gesagt? Wie kommt es, daß Marx' Mehrwertstheorie wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen hat, und das in allen zivilisierten Ländern, während die Theorien aller seiner sozialistischen Vorgänger, Rodbertus eingeschlossen, wirkungslos verpufften?

Die Geschichte der Chemie kann uns das an einem Beispiel zeigen.

Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte bekanntlich die phlogistische Theorie (usw.) . . . Diese Theorie reichte hin, die meisten damals bekannten chemischen Erscheinungen zu erklären . . . Nun stellte 1774 Priestley eine Luftart dar, die er so rein oder so frei von Phlogiston fand, daß gewöhnliche Luft im Vergleich damit schon verdorben schien. Er nannte sie: dephlogistisierte Luft. Kurz nachher stellte Scheele in Schweden dieselbe Luftart dar und wies deren Vorhandensein in der Atmosphäre nach . . .

Priestley wie Scheele hatten den Sauerstoff dargestellt, wußten aber nicht, was sie unter der Hand hatten . . . Lavoisier untersuchte nun, an der Hand dieser neuen Tatsache, die ganze phlogistische Chemie, entdeckte erst, daß die neue Luftart ein neues chemisches Element war, daß in der Verbrennung nicht das geheimnisvolle Phlogiston aus dem verbrennenden Körper weggeht, sondern dies neue Element sich mit dem Körper verbindet und stellte so die ganze Chemie, die in ihrer phlogistischen Form auf dem Kopfe gestanden, erst auf die Füße.

Wie Lavoisier zu Priestley und Scheele, so verhält sich Marx zu seinen Vorgängern in der Mehrwertstheorie. Die Existenz des Produktenwertteils, den wir jetzt Mehrwert nennen, war festgestellt lange vor Marx; ebenso war mit größerer oder geringerer Klarheit ausgesprochen, woraus er besteht, nämlich aus dem Produkt der Arbeit, für welche der Aneigner kein Äquivalent gezahlt hat. Weiter aber kam man nicht . . .

Da trat Marx auf. Und zwar in direktem Gegensatz zu allen seinen Vorgängern. Wo diese eine Lösung gesehen hatten, sah er nur ein Problem. Er sah, daß hier weder dephlogistisierte Luft vorlag noch Feuerluft, sondern Sauerstoff — daß es sich hier nicht handelte, sei es um die bloße Konstatierung einer ökonomischen Tat-

sache, sei es um den Konflikt dieser Tatsache mit der ewigen Gerechtigkeit und der wahren Moral, sondern um eine Tatsache, die berufen war, die ganze Ökonomie umzuwälzen und die für das Verständnis der gesamten kapitalistischen Produktion den Schlüssel bot — für den der ihn zu gebrauchen wußte. An der Hand dieser Tatsache untersuchte er die sämtlichen vorgefundenen Kategorien, wie Lavoisier an der Hand des Sauerstoffs die vorgefundenen Kategorien der phlogistischen Chemie untersucht hatte. Um zu wissen, was der Mehrwert war, mußte er wissen, was der Wert war" usw.

Wollte man nun wirklich unter diesen Gesichtspunkten Marxens Größe abschätzen und ihm soviel Bedeutung für die soziale Wissenschaft zuerkennen, als er ihr dauernd gültige „Gesetze" formuliert hat, so müßte man freilich zu einem ganz anderen Schlusse kommen als Engels, nämlich dem: daß er recht wenig geleistet habe. Denn welches von Marx geprägte „Gesetz" ließe sich anführen, das wir heute noch in seiner Richtigkeit anerkennen, wie etwa das Verbrennungsgesetz?!

Etwa das „Wertgesetz", dem Engels so große Bedeutung beimaß? Doch gewiß nicht. Wir wissen heute sehr genau, daß hier von einem „Gesetz" in annähernd dem gleichen Sinne wie dem Fallgesetz oder dem Verbrennungsgesetz ganz und gar keine Rede ist. Am letzten Ende hat Marx selber den Nachweis erbracht, daß das „Wertgesetz" niemals in der Welt der Erscheinungen Gültigkeit haben kann (da ja die Preise nach dem Kapitalaufwande und nicht nach dem Arbeitsaufwande sich bestimmen). Wir wissen, daß wir die Marx'sche Formulierung bestenfalls als heuristisches Prinzip für die Klarlegung bestimmter ökonomischer Zusammenhänge verwerten können, daß sie aber ganz und gar nicht der theoretische Ausdruck für empirisches Geschehen ist. Und wenn wir gar sehen, wie noch Engels

versucht, aus dem Wertgesetz den Mehrwert abzuleiten, so können wir ein Lächeln nicht unterdrücken angesichts dieser geheimnisvollen Wichtigtuerei. Für uns ist die Mehrwertbildung kein Prozeß, der einer so komplizierten Erklärung und einer fast mystischen Ableitung aus reinen Gedankengebilden (wie dem sog. „Wertgesetz") bedarf, sondern der uns ohne weiteres als ein psychologisch und sozial begründeter Vorgang des täglichen Lebens verständlich erscheint.

Oder ist etwa die „materialistische Geschichtsauffassung", als deren Begründer man Marx ansprechen mag, das „Gesetz", dessen Formulierung wir ihm verdanken? Auch das läßt sich nicht sagen. Wäre es ein „Gesetz" wie das Fallgesetz, so wäre Marx ganz gewiß nicht sein „Entdecker": denn als solchen betrachten wir den, der die letzte einwandfreie Formulierung gegeben hat. Und gerade diese läßt bei Marx am meisten zu wünschen übrig. Aber es handelt sich wiederum gar nicht um irgend ein Gesetz, sondern abermals um ein glückliches heuristisches Prinzip, das sich mit Nutzen bei der Anordnung historischen Tatsachenmaterials verwenden läßt.

Oder soll man an die sog. „Entwicklungsgesetze" denken, die Marx für den Ablauf der kapitalistischen Wirtschaft aufgestellt hat? Mit diesen hat es auch seine eigene Bewandtnis.

Zum ersten sind es wiederum ganz und gar keine „Gesetze" nach Art des Verbrennungsgesetzes, d. h. allgemein gültige Formulierung für immer gleiches Geschehen, sondern dieses Mal nur Aussagen über den wahrscheinlichen Verlauf eines singulären geschichtlichen Ablaufs: der modernen kapitalistischen Wirtschaftsepoche.

Zum anderen sind sie großen Teils heute als falsch erkannt. Von den einzelnen Theorien bleibt nur wenig übrig, wenn wir ihnen mit der Sonde der wissenschaftlichen Kritik zu Leibe rücken. Ich habe in meiner oben genannten Schrift „Sozialismus und soziale

Bewegung" den Nachweis zu führen versucht, daß die Akkumulationstheorie, die Verelendungstheorie falsch, die Zusammenbruchstheorie unbegründet, die Konzentrationstheorie und die Sozialisierungstheorie einseitig und unvollständig sind. Daß somit auch die Gesamttheorie der kapitalistischen Evolution haltlos geworden ist, die ja von jenen Einzeltheorien getragen wurde.

Also auch hier ist Marx nicht der Lavoisier der sozialen Wissenschaft. Und wollte man nach ähnlichen Leistungen bei Marx suchen, wie sie Lavoisier vollbracht hat, so würde das Bild von Marxens wissenschaftlicher Bedeutung sich uns recht kümmerlich darstellen. Wir müssen, scheint mir, die Sache von einer ganz anderen Seite anfassen.

Gegen den Vergleich zwischen Lavoisier und Marx habe ich nicht sowohl einzuwenden, daß er inhaltlich falsch ist, als vielmehr: daß er grundsätzlich verfehlt ist. Und zwar deshalb, weil es überhaupt nicht angängig ist, das wissenschaftliche Oeuvre eines Sozialforschers in irgend einen Vergleich zu stellen mit den Leistungen eines Naturforschers. Was hier Engels tat, tun andere in weniger klaren Worten immer und immer wieder. Und doch scheint mir der erste Schritt zu einer Einsicht in das Wesen und die Bedeutung denkerischer Leistungen der zu sein: daß man sich erst einmal völlig klar wird über die ganz und gar verschiedenen Leistungen und somit auch Verdienste derer, die zum Gegenstand ihrer Betrachtung die Natur haben und derer (das ist der Gegensatz, wie noch zu zeigen sein wird), die den Menschen als beseeltes Wesen erforschen wollen. Naturforscher nennen wir jene, Menschenforscher können wir diese nennen.

II.

Die beiden großen Gebiete, in die die Wissenschaft zerfällt, sind die Naturforschung und die Menschenforschung, oder wie man auch unterscheiden könnte: die Körper- und die Seelenforschung, denn natürlich handelt es sich bei der Menschenforschung um jene Wissenschaften, die die menschliche Seele zum Objekte haben (während der menschliche Körper ja Gegenstand der Naturforschung ist). Diese Unterscheidung (die sich im wesentlichen wohl mit der althergebrachten in Natur- und Geisteswissenschaften deckt) scheint mir deshalb die richtige Einteilung zu geben, weil sie die wesentlichen Verschiedenheiten des menschlichen Denkens zu klarer Gegenüberstellung bringt.

Daß diese Wesensverschiedenheit nicht in der Verschiedenheit des Erkenntniszweckes oder des Artcharakters der Erkenntnisse begründet liegt, wissen wir. Sorgfältige Untersuchungen haben uns in letzter Zeit wieder einmal darüber belehrt, daß wir grundsätzlich zwei verschiedene Ziele unserm Erkennen stecken: die Erkenntnis einer Einzigheit und die Erkenntnis einer Allgemeinheit und der ihr unterworfenen Einzelfälle. Ob man jene Erkenntnis als historische, diese als naturwissenschaftliche bezeichnen will, ist eine untergeordnete Frage rein terminologischen Inhalts. Die Hauptsache ist, zu wissen: daß beide Arten wissenschaftlicher Erkenntnis auf jedem Gebiete menschlichen Denkens erstrebt und geschätzt werden.

Auch die Naturwissenschaft sucht nach „historischer“ Erkenntnis (Geschichte der Erde, der Tierwelt auf ihr usw., was natürlich ebenso einzige Prozesse sind, wie die Geschichte der Menschheit) und auch die Menschenwissenschaft wertet das „naturwissenschaftliche“ Erkennen (Lehre vom Markte, vom Gelde usw.).

Wesensunterschiede der beiden Gebiete des menschlichen Denkens ergeben sich aber aus der Verschiedenheit des Stoffes. Sei es des-

halb, weil wir diesen nach verschiedenen Gesichtspunkten auswählen (auf welches Moment ich aber nicht ein so entscheidendes Gewicht legen möchte, wie es von anderer Seite jetzt geschieht), sei es weil er seiner Natur nach uns eine verschiedene Betrachtungsweise aufnötigt. Wir können (oder wollen) die „Natur“ nur als die ewig gleiche betrachten. In der von Anbeginn bis zu ihrem Untergang dieselben Kräfte wirken, die sich „nach ewigen ehernen Gesetzen“ entfalten, so mannigfaltig auch die Gestalt sein mag, in der sich uns das Naturgeschehen darstellt. Gewiß ist der „Regen“ nichts ewiges. Er ist genau so ein historisches Phänomen wie die Preisbildung. Aber wir betrachten ihn in seiner (wenn ich so sagen darf) Ewigkeitsgestalt: als Ausdruck der immer gleichbleibenden Kräfte, als eine bestimmte Äußerung eines und desselben chemisch-physikalischen Prozesses, der die Welt erfüllt.

Daß nun diesen selben Prozessen auch das Menschendasein, auch des Menschen Seele unterworfen ist, wollen wir nicht bezweifeln (da mir persönlich jede antimonistische „Tendenz“ ferne liegt). Aber wir können (oder wollen) Menschentun nicht betrachten als Ausfluß jener Naturkräfte, weil wir aus diesen die eigentlich wirksame Kraft in allem Menschentun nicht zu erklären, nicht aufzubauen vermögen: die menschliche Persönlichkeit, die menschliche Seele. Sobald wir aber diese nicht aus- oder richtiger einschalten können in den Kausalnexus menschlicher Geschichte, so erscheint uns diese als das Werk des lebendigen Menschen und somit als das notwendig in seiner Gestalt wechselnde Werk, weil von den ewig neu- und andersgestalteten menschlichen Persönlichkeiten beeinflußt. Der Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 ist ebenso ein einziges historisches Phänomen wie die Zerstörung des Tempels im Jahre 70. Jenen aber betrachten wir als das Werk ewig gleich wirkender Naturkräfte, diese als

das Werk einer sonderbar gestimmten, nie wiederkehrenden Betätigung menschlicher Charaktere. Die Gestalt ist in beiden Fällen einzig („historisch“): aber „Stoffe“ und „Kräfte“ setzen wir im einen Falle als ewig gleiche, im andern Falle ebenfalls als historisch, das heißt in dieser Zusammensetzung einzig gegebene. Man vergleiche zur Übung: Preisbildung und Verbrennung! Schwerkraft und Gewinnstreben!

Diese Unterschiedlichkeit des Objektes bedingt nun aber unmittelbar den wie mir scheint bei weitem wichtigsten Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Menschenwissenschaft: die grundverschiedene Art dessen, was wir „erkennen“ nennen.

Die Natur erkennen heißt sie beschreiben, heißt die beobachteten Vorgänge auf eine Formel bringen, heißt Ursachen hypostasieren, von deren Wesenheit wir nichts wissen. Den Menschen und sein Handeln erkennen, heißt: erklären, heißt deuten aus eigenem Erlebnis, heißt Gründe nachweisen, von denen wir aus uns selbst heraus Kunde haben, die wir somit kennen.

Anders ausgedrückt: wirkliche Erkenntnis gibt es nur im Gebiete der Geisteswissenschaft; während das, was wir Naturerkennen heißen, nichts anderes als eine Umschreibung von Vorgängen bedeutet, von deren innerem Zusammenhange wir nichts wissen.

Ich kenne die letzte Ursache nicht, die den Stein zum Fallen bringt; denn wenn ich sie „Schwerkraft“ nenne, so setze ich ein Wort ein, ohne darum tiefer in die Sache einzudringen. Wenn aber jemand dem andern den Schädel mit einem Stocke einschlägt, so vermag ich hierfür Gründe anzugeben, weil ich die Handlung, die zum Schädeleinschlagen geführt hat, aus meiner Seele zu erklären vermag. Wer möchte sagen, warum die Erde um die Sonne kreist. Aber warum Romeo um Julia, Napoleon um England, der Jobber um die Börse kreisen: das weiß ich, denn wiederum habe ichs erlebt.

Seltsame Kurzsichtigkeit mancher Menschen, die sichere Erkenntnis aus dem Erlebnis durch die naturwissenschaftliche Beschreibung ersetzen zu wollen, das heißt bei der Deutung menschlicher Handlungen die psychologische Motivierung umgehen, die Persönlichkeit ausschalten zu wollen und alles menschliche Handeln in den unverstandenen und unverständlichen Naturprozeß einordnen zu wollen; das heißt: das einzig sichere Wissen, das wir von der Welt haben, um einer Mode willen preiszugeben.

Im großen ganzen, wird man sagen dürfen, haben gerade im letzten Jahrhundert die beiden Wissenschaften von der Natur und vom Menschen immer deutlicher die ihnen spezifische Art zu erkennen ausgebildet und sind sich dadurch immer ferner gerückt.

Was die moderne Naturwissenschaft anstrebt, ist ja doch eben die lückenlose Ersetzung der Qualität durch die Quantität, die in einer mathematischen Formel ihren letzten und vollkommensten Ausdruck findet. Worauf alles ausgeht, ist, wie man sagen kann, die Entseelung der Natur. Wo ehedem lebendige Wesen, lebendiges Wirken angenommen wurden, da soll jetzt ein Wechselspiel toter Körper herrschen. Aufgabe der fortschreitenden Naturerkenntnis ist es recht eigentlich, die lebendige Seele aus den Dingen weg zu argumentieren: der horror vacui wird durch die Erfindung des Barometers, das Phlogiston, eine Art Feuerseelchen, wird durch die Entdeckung des Sauerstoffs, die Theorie von der vis vivendi wird durch die Synthese organischer Körper aus der Welt geschafft usw.

Genau umgekehrt ist die Entwicklung der „Geistes"wissenschaften verlaufen: in ihnen ist immer mehr die „psychologische" Methode zur Geltung gelangt: das heißt: ist das Bestreben immer deutlicher hervorgetreten, alle Vorgänge im Bereich der Menschengeschichte seelisch zu motivieren. Beherrscht die Naturwissenschaften die Tendenz zur

Entseelung und Quantifizierung, so die Menschheitswissenschaften die Tendenz zur Beseelung und Qualifizierung.

III.

Nun möchte ich aber noch ausdrücklich betonen, daß die eben geschilderten Eigenarten der Geisteswissenschaften von aller Wissenschaft gelten, deren Objekt der Mensch ist. Nicht nur von der „Geschichte", sondern ebenso auch von dem, was man etwa die systematischen Menschheitswissenschaften nennen kann, wie die Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft oder einer ihrer Teilwissenschaften, wie der Nationalökonomie. Auch hier die menschenwissenschaftliche Eigenart des Stoffes und seiner Auswahl, auch hier die spezifische Art des Erkennens aus dem Erlebnis. Vom Handwerk und vom Kapitalismus, vom Preise und von der Börse, vom Arbeitslohn und dem Bankdiskont kann ich kein Wort aussagen, ohne daß inneres Erlebnis mir die Zunge gelöst hätte (ich sei denn einer der Vielen: ein Papagei, der gehörte Worte mechanisch nachplappert). Was die Soziologie oder die Nationalökonomie (um an dieser zu beispielen) von der Geschichte unterscheidet, ist die „systematische" Art der Erkenntnis. Aber das „System" dient lediglich als ein Hilfsmittel, um den einzigen historischen Ablauf der Menschengeschichte besser zu erfassen. Was man zur Darstellung bringen möchte, ist Gegenwartsgeschichte und wenn möglich Zukunftsgeschichte. Zu diesem Behufe bedient man sich eines bisweilen recht kunstvollen Apparates, dessen einzelne Bestandteile sich etwa wie folgt beschreiben lassen.

1. Es wird eine Summe von Begriffen gebildet durch Zusammenstellung der wie man glaubt typischen Merkmale der Wirklichkeit zu einem Gedankenbilde und diese Begriffe werden zu einem Systeme zusammengefügt: Oberbegriffen untergeordnet usw.: Stadt,

Handwerk, Fabrik, Wirtschaft, Betrieb, Preis, Grundrente, Kapitalismus usw.

2. Es wird eine möglichst große Reihe von Kausalzusammenhängen in der Weise gebildet, daß mittels des isolierenden Verfahrens die Wirkung bestimmter Ursachen (Motive) konsequent in Gedanken verfolgt wird: Preisbildung, Grundrenten-, Lohn-, Profitbildung usw.

3. Es wird eine tunlichst große Masse von Einzelphänomenen in Gedanken zu einer Einheit zusammengefügt entweder dadurch, daß sie auf einen Zweck (diese auf andere usw.) bezogen werden: etwa Organe des Staats, Funktionen des Handels usw. oder auf Motive (diese wieder auf andere) zurückgeführt werden: etwa die Entstehung der modernen Stadt aus den Interessen des Kapitalismus usw.

4. Letztlich werden reale Gestaltungstendenzen aufzuweisen versucht in der Weise, daß regelmäßig wiederkehrende Massenerscheinungen auf eine konstant wirkende Triebkraft (etwa das Gewinnstreben des kapitalistischen Unternehmers) zurückgeführt und somit (solange dieselbe Triebkraft weiter wirkt und dieselben Bedingungen auch sonst erfüllt sind) als auch in Zukunft sich fortsetzende nachgewiesen werden: etwa die Verelendungstheorie, die Akkumulations- oder Konzentrationstheorie, das „Gesetz" der fallenden Lohn-, der fallenden Exportquote usw.

Das „Gesetz" . . . Womit wir dann an das allerdelikateste Problem gerührt haben, das die Wissenswissenschaft kennt. Wiederum wird in der verschiedenen Bedeutung, die das „Gesetz" für Natur- und Menschenwissenschaft hat, deren Grundverschiedenheit selbst sich deutlich erkennen lassen.

Die Naturerforschung gipfelt im Gesetz: das Gesetz ist die Erkenntnis. Das Gesetz, das heißt also: eine mathematische Formulierung, die die regelmäßige Aufeinanderfolge von Naturvorgängen

in der Weise durch ziffermäßige Inbeziehungsetzung meß- oder wägbarer Größen zu einer gedanklichen Einheit ordnet, daß kein Phänomen unbeschrieben und eine Unterordnung einzelner Fälle unter die allgemeine Regel möglich ist.

Gibt es solche Gesetze für die Menschenwelt, sind wir überhaupt auf dem Wege, sie zu finden, haben wir auch nur den geringsten Ansatz dazu? Antwort: nein. Was wir an derartigen Gesetzen etwa im Bereich der Nationalökonomie haben, sind nur verkappte Naturgesetze; wie etwa das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages. Ein Gesetz, das Menschentun, auf welchem Gebiete es auch immer sich betätigen möge, beherrschte, also immer und allgemein gültig wäre, gibt es kein einziges.

Der Grund für diese scheinbar seltsame Tatsache erhellt ohne weiteres aus der Eigenart des Wissens vom Menschen, wie wir es in seinen Grundzügen kennen gelernt haben. Wie sollte ein „Gesetz" von allgemeiner Geltung aufgestellt werden, da doch Objekt (Stoff) und Kräfte in der Menschheitsgeschichte unausgesetzt wechseln? Das Fallgesetz, das Verbrennungsgesetz stelle ich auf in der stillschweigenden Annahme, daß, so lange unsere Irdischkeit dauert, Stoff und Kräfte dieselben bleiben, die den Stein zum Fallen, das Holz zum Brennen bringen und daß sie in stets derselben Wirksamkeit andauern werden. Preisgesetze aber werden nur gelten:

1. Wenn und solange Menschen bestimmte gewandelte und wandelbare Beziehungen zu einander eingehen (ihre Erzeugnisse auf dem Markt gegen einander tauschen).

2. Wenn und insoweit die kaufenden und verkaufenden Menschen eine ganz bestimmte (keineswegs immer vorhandene) Seelenstimmung aufweisen. Das Muß des Steinfalles ist doch ein Wesensanderes als das Muß des Käufers, einen bestimmten Preis zu

zahlen. Das Essentielle des gesetzmäßigen Naturvorgangs ist die mathematisch sich gleichbleibende Kraftwirkung, das Wesentliche des Marktvorgangs eine stets vorhandene Ungleichheit der Motivation und Handlung der die „Kräfte“ bildenden lebendigen Individuen.

Das „Preisgesetz“ ist also nicht nur in seiner Ausdehnung (extensiv), sondern ebensosehr und noch mehr in seiner Wirksamkeit und somit Bestimmbarkeit (intensiv) beschränkt.

Seine Bedeutung für die Nationalökonomie ist also grundverschieden etwa von der des Fallgesetzes für die Mechanik. In ihm kommt jene oben genannte Abstraktionstendenz, deren wir uns als Hilfsmittel zur Erkenntnis der Wirklichkeit bedienen, zum Ausdruck. Wir verfolgen die mögliche Wirkung eines bestimmten Motivs (den Wunsch, möglichst teuer zu verkaufen, möglichst billig zu kaufen) in Gedanken und formulieren diese Fiktion zu einem Gesetz, das aber möglicherweise überhaupt nie in Wirksamkeit tritt. Diese „Gesetze“ sind nicht die Erkenntnis, sondern bereiten die Erkenntnis nur vor. Wenn ich die Wirkung der Steigerung der Edelmetallproduktion „theoretisch“ festgestellt habe (z. B. in dem Satze: ist mit der Zunahme der Produktion eine Verminderung der Produktionskosten verbunden, so steigen die Preise, im andern Falle nicht) so habe ich wirkliche Erkenntnis noch gar keine. Diese gewinne ich erst dadurch, daß ich die Wirkung der Entdeckung von Potosi oder Kaliforniens usw. in concreto untersuche. Während also die naturwissenschaftlichen Gesetze den Bestand an Erkenntnis darstellen, über den die Naturwissenschaften verfügen, sind soziale „Gesetze“ nichts anderes als ein technischer Apparat, um damit Erkenntnisse zu gewinnen. Sie sind nicht das Ende, sondern der Anfang der Erkenntnis.

Neben diesem technischen Hilfsapparat gibt es dann in den Geisteswissenschaften noch jene ebenfalls bereits gekennzeichneten

„Entwicklungstendenzen“, die man gelegentlich auch als Gesetze anspricht. Sie tragen nun aber ganz und gar nicht den Charakter eines „Gesetzes“, wie die Naturwissenschaft ein Gesetz versteht. Vor allem deshalb nicht, weil sie gar keine allgemeine Formulierung für beliebig sich einstellende Einzelfälle sind, sondern nur den wahrscheinlichen Verlauf eines einzigen Vorgangs voraussagen wollen. Das „Konzentrationsgesetz“ hat immer nur Geltung für ein einziges historisches Milieu: eine zeitlich eng umgrenzte Epoche des Kapitalismus in den modernen Staaten und kann selbst in diesem Milieu etwa durch einen bewußten Eingriff der Staatsgewalt oder durch die Veränderung des Kräfteverhältnisses (der Willensintensität) der beteiligten Personen in jedem Augenblicke aus der Welt geschafft werden. Was also soll die Gleichstellung derartiger „Entwicklungstendenzen“ (deren Ermittlung nebenbei bemerkt sehr nützlich sein kann) mit den „ewigen ehernen Gesetzen“, die die Naturforscher für den ewig gleichen Ablauf des Naturgeschehens formulieren?!

IV.

So ist es kein Wunder, wenn schließlich sich die Geschichte der einen und der andern Wissenschaft als etwas ebenfalls grundverschiedenes darstellt.

Die Geschichte der modernen Naturforschung — der modernen, das heißt also derjenigen, die auf den Prinzipien der Quantifizierung fußt — erscheint uns im wesentlichen als eine immer größer werdende Sammlung von Einzelwissen. Am Ende einer Generation ist ein bestimmtes Maß gesicherten Wissens vorhanden, das wie Korn in der Kornkammer aufgeschüttet liegt und zu dem nun die folgende Generation ihren Teil hinzuträgt. Man ist stolz, von einer „fortschreitenden Erkenntnis“ zu sprechen und hat die Vorstellung (auch

hier steht der Geist im Banne der quantifizierenden Methode) als ob es nur einer immer noch stärkeren Vermehrung des Besitzes an Wissen bedürfte, um schließlich zu erkennen: „was die Welt im Innersten zusammenhält“. So fühlt sich auch jeder Naturforscher als ein Glied in einer großen Kette. Er steht auf den Schultern seines Vormanns und wer es schließlich erlebt, wird so hoch gestiegen sein, daß er die Sterne greifen kann. Er fühlt sich aber auch nur als der (unpersönliche) Mehrer im Reiche seiner Wissenschaft. Das Wissen von der Natur wird objektiviert, sobald es zu Tage gefördert ist. Die einzelnen Erkenntnisse erscheinen als rein sachliche Erkenntnisse ohne jede persönliche Note. Kein Mensch sieht dem Fallgesetz an, daß Galilei, dem Verbrennungsgesetz, daß Lavoisier, dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft, daß Rob. Mayer sein Vater ist.

Ganz das Gegenteil trifft für die Geisteswissenschaften zu. Hier trägt jede Leistung einen persönlichen Charakter, und wenn es auch nur (wie meist) der Charakter der Stümperei ist. Die großen Schöpfungen sind aber höchstpersönliche Werke wie der Moses von Michelangelo oder der Fidelio von Beethoven. Sie reihen sich deshalb auch nicht irgendwo in eine Kette von andern Leistungen ein. Sie stehen für sich da, neben andern. Sie fangen von vorn an, ein Wissensgebiet zu durchleuchten. Von irgend welchem Ansammeln von objektiver Erkenntnis (wenn man von dem Tatsachenmateriale absieht) ist keine Rede; von einem Weiterbauen ebensowenig. Die Geschichte der Wissenschaft vom Menschen stellt sich uns nurmehr dar als ein Nach- und Nebeneinander persönlicher Schöpfungen, die sich dann von Zeit zu Zeit zu bestimmten Manieren, „Methoden“ genannt, verhärten, um die ein oft recht unnützer Meinungskampf entbrennt. Es sind dann die Kleinen, die sich dieser oder jener

Manier eines Meisters bemächtigen und um sie streiten, als käme es darauf an, nach welcher „Methode“ geschaut wird, während es doch nur bedeutsam ist, daß Einer Augen zum Sehen, Ohren zum Hören und einen Mund zum guten Aussprechen hat.

Es ist begreiflich genug, daß die Geschichte der Geisteswissenschaften so verläuft und so grundverschieden von der der Naturwissenschaften sich gestaltet. Denn es sind ja immer neue Objekte, die zu betrachten sind, immer neue Menschen, die sie anschauen, immer neue Bedingungen, unter denen die „Erkenntnis“ zu Stande kommt. Man wird doch gewiß nicht sagen wollen, daß die „Geschichtswissenschaft“ von Thucydides zu Tacitus zu Macchiavelli zu Mommsen irgend welchen „Fortschritt“ gemacht habe, daß unser Wissen vom Leben der Völker (unbedeutende Einzelheiten außer Acht gelassen) in dreitausend Jahren irgendwie „vermehrt“ worden sei. Oder man wird doch nicht behaupten wollen, daß die Staatslehre seit Aristoteles oder Montesquieu irgendwie „weiter“ gefördert sei. Oder man wird doch nicht so töricht sein zu glauben, daß unsere Einsicht in den Zusammenhang des Wirtschaftslebens tiefer sei als die Pettys oder Cantillons; man wird vielmehr festzustellen haben, daß alles was gescheite Merkantilisten gelehrt haben, genau ebenso richtig und ebenso falsch war als das, was Quesnay und Adam Smith zu ihrer Zeit als die Wahrheit verkündeten und daß deren Wissen ebenso tief ging (wenn nicht tiefer) als unseres von heute.

Diese Betrachtungen gewähren uns nun aber erst die Möglichkeit, mit Sicherheit den Wert einer Leistung auf dem Gebiete der Natur- oder Menschenwissenschaft zu ermessen; insbesondere auch zu entscheiden: wie beschaffen die großen schöpferischen Geister in diesen Wissenschaften sein müssen. Alles was wir bisher erkannt haben, drängt zu der Annahme, daß große Leistungen in den Natur- und

Geisteswissenschaften ganz verschiedenen Charakter tragen, daß große Naturforscher und große Menschenforscher aus ganz verschiedenem Holze geschnitzt werden.

Selbstverständlich werden sie in vielem einander ähneln. Der große Denker wird immer bestimmte Züge tragen, die ihn vom wissenschaftlichen Schuster ebenso unterscheiden wie von dem bedeutenden Menschen anderer Begabung. Er wird einen umfassenden Überblick über alles Tatsächliche haben. Dazu die Fähigkeit der Abstraktion und doch eine große sinnliche Schau. Er wird ein scharfes Unterscheidungsvermögen und Sinn für das Wesentliche besitzen. Eine große Darstellungskraft und große Arbeitsenergie. Und er wird vor allem dadurch von dem gewöhnlichen Handwerker unterschieden sein, daß sein bestes Schaffen aus den Tiefen seiner Seele ungewollt hervorbricht und unterhalb der Schwelle des Bewußtseins sich abspielt.

Dann aber: wie grundverschieden sind die Aufgaben, die des Naturforschers harren, von denen, die der Menschheitsforscher zu lösen hat; wie grundverschieden also muß die Begabung der beiden sein, damit sie je auf ihrem Gebiete Großes leisten!

Was den bedeutenden Naturforscher macht, ist die Fähigkeit, angefangene Gedankengänge bis zu Ende zu führen, das heißt bis zu dem Punkte, wo eine Fülle von Erscheinungen sich durch eine denkbar einfache Formel beschreiben läßt. Er ist immer ein Vollender. Und was ihn befähigt, dies zu sein, ist seine überragend große Abstraktionskraft. Er muß ein genialer Rechner sein, der mit endlosen Zahlenreihen ins Bett geht und am nächsten Morgen im Stande ist, dasselbe Zahlen- oder Körperbild unverändert vor seinem geistigen Auge erstehen zu lassen. Er muß ein geschickter Kombinator sein, der hundert mögliche Gestaltungen sich vorzustellen die Kraft hat,

um von ihnen eine als die richtige, die die „Lösung“ enthält, zu erkennen.

Vom Menschenforscher erwarten wir keine „Lösungen“, man könnte vielmehr mit einiger Paradoxie sagen: wir verlangen von ihm Problemstellungen. Was ihn vor den andern groß macht, ist immer die neue Ansicht von der Welt und den Menschen. Auch er ist groß als Entdecker. Aber nicht als Entdecker (lies Formulierer) von Gesetzen, sondern als Entdecker von Menschen und menschlichem Wesen. Was wir an ihm schätzen, ist die Kraft, Menschen lebendig zu machen und sie uns in ihrem Denken und Fühlen und Tun leibhaftig vor Augen zu stellen. Was macht denn, um ein paar beliebige Namen aus unserer Zeit zu nennen, Carlyle und Taine, Mommsen und Burkhardt, Gneist und Treitschke, Ihering und Viktor Hehn zu großen Forschern? Doch nicht, daß sie uns irgend ein „Gesetz“ formuliert hätten, sondern dieses: daß sie uns Menschen schauen ließen. Die einen haben den Revolutionsmenschen entdeckt, die andern den Römer oder den Renaissancemenschen oder den englischen Adligen oder den Italiener oder den preußischen Bureaukraten des ancien régime usf. Was sichert Mommsen den ewigen Ruhm? Ganz gewiß nicht seine 1500 gelehrten Traktate, die er mit unübertroffener Akribie und Sachkunde verfaßt hat (aber an Akribie und Sachkunde kommt ihm manch ein beliebiger Professor gleich). Auch nicht seine Edition des Corpus inscriptionum. Sondern er wird fortleben als der Verfasser seiner römischen Geschichte, in der er in hellseherischer Klarheit das Römertum geschaut und uns mit genialer künstlerischer Gestaltungskraft vor Augen gestellt hat.

Damit aber der Menschheitsforscher diese von uns allein gewertete Leistung vollbringen könne, braucht er kein großer Rechner, kein großer Abstrahist zu sein. Aber was er sein muß: ein großer

Erleber. Der Strom des Lebens muß durch ihn hindurchfluten; er muß die Menschenwelt in seinem Innern lebendig werden lassen und muß sie in uns durch die sinnliche Kraft seiner Darstellung ebenfalls wieder erwecken, sodaß sie auch uns zum Erlebnis werde. Dazu gehört (und dadurch unterscheidet sich der große Forscher vom Professor): daß Blut und keine Tinte in seinen Adern fließe.

Alle „Entwicklung" des Wissens vom Menschen (wenn wir schon von Entwicklung sprechen wollen) erschöpft sich in dem immer wiederkehrenden Vorgange: daß von einem großen Schauer Menschen entdeckt und hingestellt werden, daß dann langsam von den gelehrten Spinnen das Bild so lange durch allerhand Spezialistentum übersponnen wird, bis es ganz und gar unkenntlich geworden ist und durch eine neue schöpferische Leistung ersetzt werden muß, um lebendig zu bleiben. Wo die Schauer fehlen, haben die Schuster zu tun. Und ihr Werk ist es, das Lebendige mit totem Wissenskram zuzudecken, den Menschen und sein Wirken durch allerhand Abstraktionen zu ersetzen. Man schaue sich den trostlosen Zustand der Verwahrlosung an, in den unsere Geschichtsschreibung heute geraten ist, nachdem seit einem Menschenalter kein großer Lebendiger mehr sich an der Geschichtsforschung beteiligt.

Fraglich könnte wiederum nur sein, ob alles dieses etwa bloß für die Geschichtsforschung im engeren Sinne, dagegen nicht auch für die systematische Wissenschaft vom Menschen in der Geschichte, für Soziologie und ihre Unterwissenschaften wie Nationalökonomie, Rechtswissenschaft usw. Geltung habe. Aber ich glaube, daß auf dem Gebiete der systematischen Sozialwissenschaften auch immer nur die Männer Großes leisten werden, die stärkstes Erlebnis mit großer Darstellungskraft verbinden. Nur daß die Fähigkeit zu erleben eine besondere Nuance aufweisen muß: es muß eine Fähigkeit sein, das

Typische im Menschenschicksal in sich lebendig werden zu lassen, während der „Historiker" den Sinn für das Einzigartige im Völkerleben vor allem besitzen muß. Aber auch das Typische im Menschen mache ich mir nur durch das Erlebnis zu eigen: wie sollte ich über das Handwerk ein Wort aussagen können, ehe ich nicht das spezifisch Handwerkerhafte einmal (außerhalb aller begrifflichen Feststellungen) in mir erlebt: empfunden, ich möchte sagen geschmeckt habe. Und als ein großer Sozialforscher wird uns der gelten, der große wichtige Menschentypen entdeckt und ihr Wesen uns übermittelt hat. Vorausgesetzt, daß er auch die Fähigkeit besaß, die Einzelbeobachtung in einen großen Zusammenhang zu stellen und uns kraft eines glücklichen Begriffssystems den Eindruck eines einheitlichen Zusammenstimmens aller Einzelphänomene zu verschaffen.

V.

Ich denke: nun empfindet man schon, wie verfehlt es ist, einem Manne wie Marx und seinem wissenschaftlichen Oeuvre dadurch gerecht werden zu wollen, daß man ihm — wie einem Naturforscher — einen bestimmten Platz in dem Entwicklungsgange der sozialen Wissenschaften einräumt, daß man ihn in Reih und Glied mit seinen Vorgängern und Nachfolgern einordnet, daß man das Quantum objektiven und dauernd gesicherten Wissens aufweist, das wir ihm verdanken oder gar die „Gesetze" namhaft macht, die er aufgestellt hat.

Würde danach die Größe eines Menschheitsforschers ermessen werden, so stünde es schlimm um Karl Marx und sein Renommee als großer Denker. Denn was wir ihm an neuen „Gesetzen" verdanken, sahen wir schon ist herzlich wenig und nicht zu vergleichen mit dem, was uns Geister minderen Ranges — Ricardo, Senior, von Thünen, Jevons u. a. — hinterlassen haben. Den technischen

Hilfsapparat nationalökonomischer Gesetze hat Marx kaum vermehrt. Er ist darin über Ricardo nicht wesentlich hinausgekommen: die Preisgesetze, die Verteilungsgesetze usw. Ricardos hat er wohl hie und da verbessert, aber in ihren Grundzügen unverändert gelassen. Seine Versuche, neue „Gesetze“ jener Art zu formulieren, sind fast durchgängig gescheitert. Die Anläufe, im zweiten Bande des Kapitals, Ricardos Lehren für die Fragen des Kapitalumschlags usw. weiter zu führen, sind im Sande verlaufen.

So blasphemisch es den Ohren manchen Marxverehrers klingen mag: ich wage es doch auszusprechen, daß Marxen für derartige Gesetzesschmiederei offenbar ein notwendiges Requisit fehlte: die Abstraktionskraft und in weiterem Sinne — die Verstandesschärfe. Ich entsinne mich noch, welches Entsetzen mich damals packte, als ich zum ersten Male das Urteil von Roscher über Karl Marx las, das in seinen Hauptsätzen also lautet (Gesch. der Nationalökonomik in Deutschland S. 1021): „Theoretisch ist dieser geistreiche, aber nicht scharfsinnige Mann wenig geeignet, komplizierte Erscheinungen auf ihre einfachen Elemente zurückzuführen . . .“ Heute scheint mir dieses Urteil durchaus das Richtige zu treffen. Denn einem Mangel an Verstandesschärfe begegnen wir allerorten in den Marx'schen Schriften. Das zeigt sich ganz besonders auch in der Art und Weise, wie er die Begriffe bildet und handhabt.

Marx definiert fast nie und seine Begriffe sind oft genug mehrdeutig und verschwommen: Wert, Mehrwert, Kapital, Fabrik, Betrieb, industrielle Reservearmee, Akkumulation, Konzentration, Verelendung und viele andere tragende Begriffe in seinem System entbehren durchaus der scharfen Prägung, sodaß manche Partien des „Kapitals“ als Seminararbeiten eine ganz schlechte Note verdienten. Unsere Schulmeister haben darum auch von Marx eine nur geringe

Meinung: diejenigen Leistungen, die au niveau ihres eigenen Fassungsvermögens liegen, sind tatsächlich nicht berühmt.

Aber sie entscheiden auch ganz gewiß nicht über die geschichtliche Bedeutung eines Denkers wie Marx. Zumal in unserer Zeit ist die Beschäftigung, die sich auf die Vervollkommnung des technischen Apparates der sozialen Wissenschaften richtet, zu einer wahren Schusterarbeit geworden, die recht und schlecht von einem beliebigen Ordinarius der Nationalökonomie ausgeführt werden kann.

Was aber ist es denn nun in Wirklichkeit, das Marx die überragende Größe als Menschheitsforscher verleiht? Nun offenbar ein Geist, der in Überlebensgröße sich in diesem Menschen betätigen konnte: eine wundersame Fruchtbarkeit an neuen und schöpferischen Ideen, an unerhörten Gesichten.

Kraft dieses Geistes — seines Schaffens selbst völlig unbewußt — wurde Marx der Begründer der modernen systematischen Sozialwissenschaft, für die er überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen hat.

Zunächst holte er die Nationalökonomie aus den nebelhaften Regionen der Teleologie, in die sie sich verstiegen hatte, herunter und stellte sie auf den sicheren Boden einer durchgängig kausalen, von allem ethischen oder utilitarischen Beiwerk freien Betrachtungsweise. Was das bedeutete, vermögen wir zu ermessen, wenn wir die Nationalökonomen, die an Marx vorbeigegangen sind, betrachten: wie sie noch heute zwischen Kausalität, apriorischer Teleologie und dilettantischer Ethik als orientierende Prinzipien hilflos hin und herschwanken.

Dann aber zeigte er uns, wie man die Einsicht in den historischen Charakter des Wirtschaftslebens, also seine stete Wandelbarkeit im Ablauf der Geschichte vereinigen kann mit einer systematischen

Erfassung der ökonomischen Vorgänge. Er vereinigte die Errungenschaften der klassischen Nationalökonomie mit den Ergebnissen der historischen Schule, indem er den Begriff des Wirtschaftssystems (wenn auch nicht mit klaren Worten) schuf und ihn zum Objekte der nationalökonomischen Wissenschaft machte. Damit begründete er gleichzeitig die Nationalökonomie ausdrücklich als eine soziale Wissenschaft, deren Objekte die historisch wandelbaren Beziehungen von Menschen unter einander sind (und nicht etwa irgend welche Naturzusammenhänge ewig gleichen Inhalts, wie man vor Marx so oft irrtümlich geglaubt hatte).

Indem er dann einen bestimmten Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen Vorgängen und allen übrigen Erscheinungen der menschlichen Kultur nachwies, zeigte er — so unvollkommen auch seine Formulierung sein mag — doch den einzigen Weg, auf dem auch eine allgemeine systematische Gesellschaftslehre sich einmal wird entwickeln können.

Das sind seine großen Leistungen als Methodiker und Systematiker, aber es sind noch nicht seine größten Leistungen. Diese sind vielmehr Entdeckertaten allerersten Ranges.

Wenn ich sagte: er machte eine systematische Betrachtung des Wirtschaftslebens auf geschichtlicher Grundlage möglich dadurch, daß er das Wirtschaftssystem zum Gegenstand der Untersuchung nahm, so muß nun hinzugefügt werden, daß er als Erster das unsere Zeit beherrschende Wirtschaftssystem in seiner spezifischen Eigenart erkannte, daß er also (wie man mit Recht gesagt hat) zum Entdecker des Kapitalismus wurde.

Diese Entdeckung möchte ich aber noch etwas genauer beschreiben und dann verallgemeinern.

Was Marx entdeckte, war nicht sowohl eine Summe von

Rechtseinrichtungen und Wirtschaftsweisen, wie sie ein Wirtschaftssystem bilden, als vielmehr die hinter diesen Einrichtungen und Vorgängen steckenden lebendigen Menschen. Er entdeckte die Subjekte des Kapitalismus: die kapitalistischen Unternehmer: die „eminent spinners“, die „extensive sausage makers“, und die „influential shoe black dealers“, diese eigentümliche Abart des homo sapiens und wußte aus ihrer Psyche heraus das ganze große Getriebe der marktmäßig organisierten Wirtschaft zu erklären.

Damit hatte er aber noch mehr entdeckt: den Menschen, den lebendigen Menschen als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt. So seltsam es klingt, wenn man es ausspricht: es wird doch keinem Zweifel unterzogen werden können, daß Marx als Erster, statt von blutleeren Begriffen, von Menschen in seiner Nationalökonomie handelte; oder richtiger ausgedrückt: daß er bei seinen begrifflichen Erörterungen jederzeit die Vorstellung des Lebens in uns zu erzeugen wußte. Da liegt, scheint mir, das Geheimnis: weshalb uns die Lektüre einer marxischen Schrift, vor allem natürlich die Lektüre des ersten Bandes des Kapitals immer wieder fortreißt wie ein spannender Roman. Die Seelenstimmungen, die Marx in uns auslöst, sind wesensandere als die, die irgend ein anderer sozialer Denker in uns erweckt. Man prüfe sich; vergleiche die besten Nationalökonomen vor Marx: etwa Cantillon oder Quesnay oder Adam Smith oder Ricardo. Kein einziger treibt uns das Blut zum Herzen wie Marx es tut (und das nicht etwa wegen der politischen Tendenz, von der ist keine Rede, sondern wegen der ganz ihm eigenen Erfassung des lebendigen Menschen, den er in greifbarer Gestalt vor uns sich bewegen läßt).

Durch alle mystische Hegelei, durch alle verzopfte Systembildung, durch alle scholastische Dogmenregistrierung hindurch schaut uns immer

wieder das feiste Gesicht des englischen Manufakturers an, werden wir die ausgemergelte Gestalt des englischen Proletariers der 1840er Jahre gewahr.

Wo wir auch immer das „Kapital" aufschlagen mögen, immer weht uns das frische Leben entgegen: Beliebig herausgegriffene Stellen:

„Um das Gold als Geld festzuhalten und daher als Element der Schatzbildung muß es verhindert werden, zu zirkulieren oder als Kaufmittel sich in Genußmittel aufzulösen. Der Schatzbildner opfert daher dem Goldfetisch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung. Andererseits kann er der Zirkulation nur in Geld entziehen, was er ihr in Ware gibt. Je mehr er produziert, desto mehr kann er verkaufen. Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz bilden daher seine Kardinaltugenden . . ."

„Beim Scheiden von dieser Sphäre der einfachen Zirkulation oder des Warenaustausches, woraus der Freihändler vulgaris Anschauungen, Begriffe und Maßstab für sein Urteil über die Gesellschaft des Kapitals und der Lohnarbeit entlehnt, verwandelt sich, so scheint es, schon in etwas die Physiognomie unserer dramatis personae. Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die — Gerberei."

Und dann der ganze dritte, vierte, fünfte Abschnitt, in denen ein tolles Leben pulsiert, wie nicht in hundert anderen Traktaten der Nationalökonomie zusammengenommen.

Damit habe ich denn auch schon die Form berührt, in der uns Marx seine Gedanken darbietet. Daß die Darstellungskraft nicht

zuletzt den großen Menschheitsforscher macht, habe ich schon gesagt. Nun — welche unerhörte Gewalt steckt in der Ausdrucksweise Marxens. Professorale Huzzelmännchen haben an seinem Stil herumgemäkelt. Und ganz gewiß enthält der viel Unarten, aber Unarten eines Sprachkünstlers ersten Ranges, die wir ihm nachsehen müssen, ebenso wie seine Derbheiten und seine schlechten Witze. Wenn Marx schreibt, so ist es, wie wenn ein Vulkan Feuer speit; da fliegen auch Asche und Steine und Schlamm mit aus dem Krater heraus. Wie durchglüht seine Sprache ist; wie sie sich dem Gegenstande anzupassen weiß; mit welcher Leidenschaftlichkeit, mit welcher Eindringlichkeit die Gedanken entwickelt werden; welches stürmende Drängen nach dem Ende einer Schlußreihe! Wie glitzern und gleißen die Bilder! Wie sprudelt und quillt das Tatsächliche hervor wie aus einem unerschöpflichen Borne!

Wenn wir dagegen irgend eine Darstellung eines andern auch bedeutenden Denkers halten, etwa die von Rodbertus, mit dem ja Marx so oft verglichen wird und der viele der Marx'schen Gedankengänge vielleicht vor Marx gegangen ist. Wie armselig, wie nüchtern, wie dünn ist das alles! Als ob man Moses Mendelsohn gegen Fichte oder Hegel hielte oder die Kartons des Cornelius mit dem jüngsten Gericht Michelangelos in Parallele stellte.

Freilich — in Worten lassen sich die spezifisch künstlerischen Valeurs, die das Oeuvre von Marx so über alles Normalmaß emporheben ganz gewiß nicht voll zum Ausdruck bringen. Sie müssen selbst miterlebt, müssen empfunden, gefühlt, geschaut, geschmeckt werden. Wie auch das seltsam Dämonische, das in Marx steckt, der Harm, das Michelangeleske, das Titanenhafte in ihm. Wer kann am letzten Ende sagen, warum Michelangelo und Beethoven groß sind? So wird man auch von den großen Menschheitsforschern nicht alles aus-

zusprechen vermögen, was sie über die Menge erhebt. An ihren Wirkungen wird man sie erkennen. Und daß Marx schon jetzt unendliches Licht verbreitet, unendliches Leben geweckt hat, daran herrscht ja kein Zweifel mehr, wie auch die Wirksamkeit seines Werkes in eine ferne Zukunft hinein gesichert erscheint. Seine Wirksamkeit als Kunstwerk, als Zeitenspiegel. So wie heute noch Plutarch und Plato und Tacitus und Caesar wirken. Wer vermöchte einen andern „Gelehrten" zu nennen, der auch nur ganz von ferne soviel Wissen vom sozialen Leben unserer Zeit verbreitet hätte wie Karl Marx. Ich wüßte keinen. Und nur ein Mann tritt mir vor Augen, den man neben Marx stellen könnte als sozialen Schauer: Emile Zola. Wer von beiden uns tiefere Einblicke in unser Wirtschaftsleben hat tun lassen, größere Fernen unsern Blicken erschlossen hat, wird schwer zu entscheiden sein. Aber diese beiden bilden sicher eine Klasse für sich.

Und es ist am Ende gar nicht so wunderbar, wenn wir einen ganz großen sozialen Denker nur vergleichen können mit einem sozialen „Dichter". Im Grunde ist das, was beide tun, nicht so arg verschieden, wie man oft uns glauben machen möchte. Die Form der Mitteilung ist verschieden. Nicht die Sache, von der sie uns Kunde geben. Wenn wir uns nur immer bewußt bleiben, daß alle Begriffs- und Systembildung, alle Gesetzesmacherei usw. bei der Erforschung der Menschenschicksale nur ein technischer Hilfsapparat sind, so werden wir dieser äußeren Form nicht das entscheidende Gewicht beilegen, wie es unsere Professoren tun. Wenn nun ein Mann mit geheimnisvoller Schau wie Zola in die innersten Zusammenhänge des Bank- und Börsenwesens, der Bergwerke und Eisenbahnen, der Warenhäuser und Handwerksbetriebe Einblick gewinnt und uns in künstlerischer Form mitteilt, was er gesehen hat: ist das nicht tausendmal mehr „Erkenntnis" als die sterile Begriffsspielerei, mit der uns ein ausgedörrter

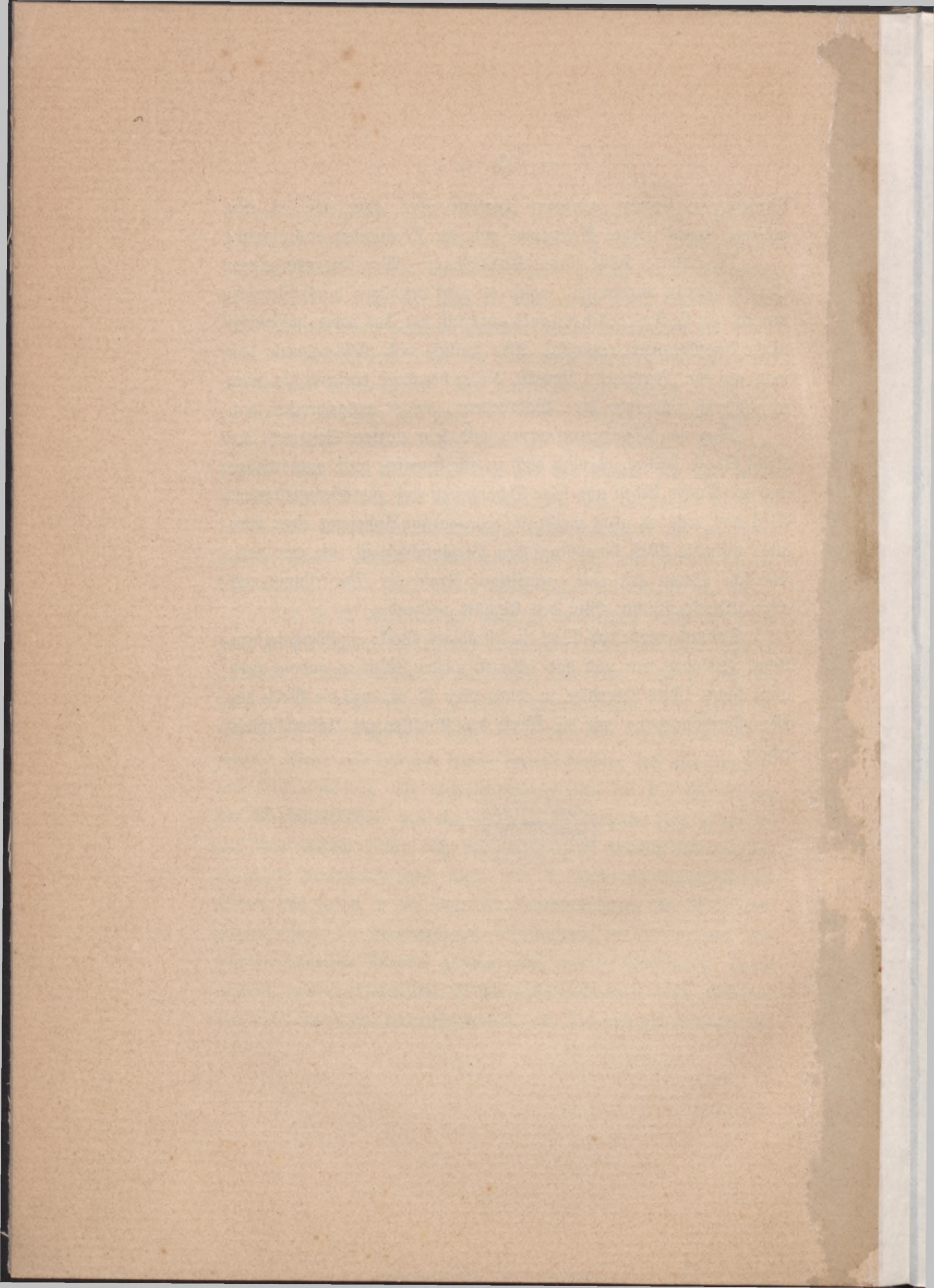
Professor in seinem gelehrten Traktate ödet, ohne daß es ihm gelänge, irgend etwas Relevantes von der Wirklichkeit auszusagen?

In einsamer Höhe thront Karl Marx. Wer ihm und seinem Oeuvre gerecht werden will, wird es nicht vermögen durch Betrachtungen, wie sie Friedrich Engels angestellt hat: das haben hoffentlich meine Ausführungen erwiesen. Aber freilich auch nicht dadurch, daß man auf die „Irrtümer“ hinweist, die er begangen hat und die sicher so zahlreich sind, wie die „Wahrheiten“, die er ausgesprochen hat.

Mag von Marxens Oeuvre bald kein einziger Satz mehr der Kritik Stand halten: es wird doch in alle Ewigkeit groß und erhaben uns vor Augen stehen und seine Schönheiten uns zum Genusse bieten. Weil das, was es groß macht, die einzigartige Äußerung einer über alles normale Maß hinausragenden Persönlichkeit ist, die eine hellseherische Schau mit einer gewaltigen Kraft der Darstellung und einer leidenschaftlichen Glut des Gemüts verband.

Dadurch wurde das Werk ein lebendiges Werk: ein Werk, in dem Leben gebunden war und das jederzeit wieder Leben in andern auslösen kann. Das Lebendige in ihnen aber ist es, was die Werke der Menschheitsforschung wie die Werke der Künstler zur Unsterblichkeit erhebt.





Verlag von Gustav Fischer in Jena.

P. J. Proudhon. Seine Lehren und sein Leben. Von Dr. **Karl Diehl**, Prof. in Königsberg i. Pr. Drei Abteilungen. Preis: 13 Mk. — 1. **Die Eigentums- und Wertlehre.** 1888. Preis: 2 Mk. 50 Pf. — 2. **Das System der ökonomischen Widersprüche, die Lehre von Geld, Kredit, Kapital, Zins, Recht auf Arbeit und die übrigen Theorien, sowie die praktischen Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage.** 1890. Preis: 6 Mk. — 3. **Sein Leben und seine Sozialphilosophie.** 1906. Preis: 4 Mk. 50 Pf.

Über Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. Zwölf Vorlesungen. Von Dr. **Karl Diehl**, Professor an der Universität Königsberg i. Pr. 1906. Preis: 3 Mk. 60 Pf.

Diese in erster Linie für die akademische Jugend bestimmte, aber ebenso für weitere Kreise der Gebildeten wichtige Schrift ist aus Universitätsvorlesungen des Verfassers hervorgegangen und bietet eine vorzügliche Einführung in den Ideengang der sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Theorien.

Karl Rodbertus. Darstellung seines Lebens und seiner Lehre. Von **H. Dietzel**, Prof. der polit. Ökonomie a. d. Univ. Bonn. I. Abteilung: Darstellung seines Lebens. 1886. Preis: Mk. 2. II. Abteilung: Darstellung seiner Sozialphilosophie. 1888. Preis: 4 Mk. 50 Pf.

Die Soziologie. Ihre Aufgabe, ihre Schulen und ihre neuesten Fortschritte. Von **Achille Loria**. Vorträge, gehalten an der Universität Padua im Januar bis Mai 1900. Autorisierte und vom Verfasser durchgesehene Übersetzung aus dem Italienischen von Dr. Klemens Heiß. Preis: 1 Mark.

Saint-Simon und die ökonomische Geschichtstheorie. Von **Friedr. Muckle.** Ein Beitrag zu einer Dogmengeschichte des historischen Materialismus. 1906. Preis: 1 Mk. 20 Pf.

Henri de Saint-Simon. Die Persönlichkeit und ihr Werk. Von **Friedrich Muckle**, Doktor der Philosophie. 1908. Preis: 8 Mk., geb. 9 Mk.

Der Zusammenbruch der Wirtschaftsfreiheit und der Sieg des Staatssozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. jur. **E. Herr.** 1906. Preis: 3 Mk.

Die „Freien" Gewerkschaften seit 1890. Ein Überblick über ihre Organisation, ihre Ziele und ihr Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei. Von Dr. **Otto Heilborn**, Gerichtsassessor. 1907. Preis: 4 Mk.

Deutsche Sozialgesetzgebung. Geschichtliche Grundlagen und Krankenversicherungsrecht. Von Professor Dr. jur. **Stier-Somlo** in Bonn. 1906. Ermäßigter Preis: 4 Mk., geb. 5 Mk.

Soziale Medizin und Hygiene, Band I, Heft 4: . . . Das auch stilistisch klar und sorgfältig bearbeitete Werk kann allen, die sich für die deutsche Gesetzgebung interessieren, zum Studium dringend empfohlen werden.

Preußisches Verwaltungsblatt vom 7. April 1906: . . . Der Text hat ungefähr den Charakter eines Grundrisses und soll den Bedürfnissen derjenigen entsprechen, die zum ersten Male an das große Gebiet der Sozialgesetzgebung herantreten. Für tieferes Studium und als Nachschlagebuch dienen die Anmerkungen. Damit ist über den Grundriß hinaus ein umfassendes Lehr- und Handbuch gegeben. So wird das Werk, dessen baldige Vollendung dringend zu wünschen ist, eine weitere hocherfreuliche Gabe von einem Verfasser sein, der für das Verwaltungsrecht schon so viel geleistet hat.

Kapitalismus und Mittelstandspolitik. Von Dr. **J. Wernicke.** 1907. Preis: 20 Mk.

Robert Owen. Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart. Mit einem Bildnis Robert Owens. 1905. Von **Helene Simon.** Preis: 7 Mk., geb. 8 Mk.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Wörterbuch der Volkswirtschaft

in zwei Bänden.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Ludwig Elster,

Geh. Oberreg.-Rat und Vortragender Rat im Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin.

Zweite, völlig umgearbeitete Auflage.

Preis: brosch. 35 Mk., elegant geb. 40 Mk.

Der große Erfolg der ersten Auflage des Werkes hat das Erscheinen einer zweiten notwendig gemacht, die nun durchaus umgearbeitet und auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht, fertig vorliegt.

Das Wörterbuch der Volkswirtschaft ist aber ebenso wertvoll und von größter Bedeutung für Politiker, Industrielle, Großkaufleute, Bankbeamte, Landwirte, Rechtsanwälte, Stadt- und Regierungsbibliotheken, Lesevereine, Landratsämter, Gemeinde- und Polizeiverwaltungen, Lehrer- und Forstbibliotheken, überhaupt für alle Gebildeten, welche den wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Zeit mit Interesse und Verständnis folgen.

Auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht. — Auf relativ beschränktem Raum erschöpfende Darstellung. — Eine Reihe wichtiger neuer Artikel aufgenommen. — Alphabetische Anordnung. — Einheitlich redigiert. — Über jedes Gebiet wissenschaftlich zuverlässige Auskunft aus der Feder hervorragender Fachleute. — Leichtverständliche Diktion. — Ausführliche Literaturangaben für Nachschlagezwecke unentbehrlich.

Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister

in selbständigen Bänden, herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S.

Bisher erschienen:

Erster Band: **Betrachtungen über die Bildung und Verteilung des Reichtums.** Von Anne Robert Jaques Turgot. Aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen von V. Dorn und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig. Preis: 80 Pf., geb. 1 Mk. 40 Pf.

Zweiter Band: **Abhandlungen über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft.** Von Adam Fergusson. Aus dem englischen Original, und zwar nach der Ausgabe letzter Hand (7. Aufl. 1814) ins Deutsche übertragen von V. Dorn und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig. Preis: 4 Mk., geb. 4 Mk. 60 Pf.

Dritter Band: **Das nationale System der politischen Ökonomie.** Von Friedr. List. Neudruck nach der Ausgabe letzter Hand. Preis: brosch. 5 Mk. 40 Pf., geb. 6 Mark.

Vierter Band, 1. Teil: **David Ricardos kleinere Schriften.** I. Schriften über Getreidezölle. Aus dem englischen Original ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Prof. Dr. E. Leser in Heidelberg. Preis: 1 Mk. 20 Pf., geb. 1 Mk. 80 Pf.

Fünfter Band: **Grundsätze der Volkswirtschaft und Besteuerung.** Von David Ricardo. Aus dem englischen Original, und zwar nach der Ausgabe letzter Hand (3. Aufl. 1821), ins Deutsche übertragen von Dr. Ottomar Thiele und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S. Preis: 4 Mk. 80 Pf., geb. 5 Mk. 50 Pf.

Sechster und Siebenter Band: **Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz,** oder eine Untersuchung seiner Bedeutung für die menschliche Wohlfahrt in Vergangenheit und Zukunft, nebst seiner Prüfung unserer Aussichten auf eine künftige Beseitigung und Linderung der Übel, die es verursacht. Von Thomas Robert Malthus. Aus dem englischen Original und zwar nach der Ausgabe letzter Hand (6. Aufl. 1826), ins Deutsche übertragen von Valentine Dorn und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S. Erster Band: Preis: 5 Mk., geb. 5 Mk. 60 Pf.

— —, Zweiter Band: Preis: 5 Mk., geb. 5 Mk. 60 Pf.

Achter und neunter Band: **Soziologie.** Von August Comte. Aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen von Valentine Dorn und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S. Erster Band: Der dogmatische Teil der Sozialphilosophie. Preis: 6 Mk., geb. 6 Mk. 75 Pf.

— —, Zweiter Band: Historischer Teil der Sozialphilosophie. Theologische und metaphysische Periode. Preis: brosch. 6 Mk., geb. 6 Mk. 75 Pf.

Elfter Band: **Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes.** Von Adam Smith. Unter Zugrundelegung der Übersetzung Max Stirners, aus dem englischen Original nach der Ausgabe letzter Hand (4. Aufl. 1786) ins Deutsche übertragen von Dr. Ernst Grünfeld und eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S. Band I: Preis: 4 Mk., geb. 5 Mk.

Weiter sind in Aussicht genommen:

v. Thünen, **Der isolierte Staat** (1826). — Steuart, **Inquiry into the principles of political economy** (1767). — Mill, **Principles of political economy** (1848) — Sismondi, **Nouveaux principes d'économie politique** (1819). — Quetelet, **Sur l'homme** (1835)

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

